

Dresdener Nachrichten

Gegründet 1856

Druck- und Verlagsanstalt: Nachrichten Dresden
Vertriebs- und Sammelnummer: 28 241
Nur für Nachrichten: 20 011

Bezugs-Gebühr vom 1. bis 31. Oktober 1927 bei täglich einmaliger Zustellung frei Haus 1.50 Mk.
Halbesonderpreis für Monats- (Oktober) 3 Mark ohne Postumschlaggebühren.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Anzeigen-Preise: Die Anzeigen werden nach Goldmark berechnet. Die einseitige 30 mm breite Zeile 30 Pfg. für auswärts 40 Pfg. Familienanzeigen und Stellengesuche ohne Rabatt 15 Pfg. außerhalb 20 Pfg. die 30 mm breite Reklameweile 50 Pfg. außerhalb 60 Pfg. Überschriften 20 Pfg. Ausw. Anzeigen gegen Vorauszahlung.

Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle:

Marienstraße 38-42

Druck u. Verlag von Vieh & Reichardt in Dresden
Vollständ. Kont. 1000 Dresden

Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdener Nachr.“) zulässig. Unverlangte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt.

Feinste Reformationsbrötchen
in allen Preislagen von 50 Pfg. an empfiehlt

Konditorei und Feinbäckerei Beger
Dresden-A., „nur“ Gr. Brüdergasse 13 — Fernspr. 27955

Eiserne Ofen aller Systeme

Vor Einkauf eines Ofens empfehlen sich die Besichtigung unserer Ausstellung: „Reichhaltigkeit in Preis und Auswahl“ Fachmännische Beratung: „Dauerhaftes bewährtes Fabrikat“

Florian Czockerts Nachf. Ferdinand
Tel.: 25 401 : Dresden-A., Töpferstr. 9 15 : Tel.: 25 401

Konditorei Limberg
Prager Straße 10

Hochfeine Honigkuchen
in reicher Auswahl

Das politische Bekenntnis Chamberlains.

Museinandersehung mit Cecil und Lloyd George. — Keine Garantien über Locarno hinaus.

Die Grenzen englischer Völkerbundspolitik.

London, 27. Okt. Der britische Minister des Auswärtigen, Chamberlain, verteidigte heute in einer Rede auf einem Frühstück des Aldwych-Klubs den von der britischen Regierung auf der letzten Genfer Konferenz eingenommenen Standpunkt und kritisierte die kürzlichen Reden Lloyd Georges. Die letzte Tagung des Völkerbundes habe in England aus leichtverständlichen Gründen mehr Aufmerksamkeit erregt, als sonst die Tagungen des Rates oder der Versammlung. Leider, fuhr der Minister fort, verfallen jedoch Leute, wenn sie vom Völkerbund — sei es gut oder schlecht — sprechen, so oft und so bereitwillig in

die Sprache der Übertreibung.

Ich habe Reden und Erklärungen über die kürzliche Völkerbundversammlung gelesen, die fast zu der Annahme verleiten könnten, daß die dortigen Vorträge sich früher nie ereignet haben, daß irgendeine Art von Revolte der kleinen Nationen gegen die großen Mächte gefunden hat, und ein Maß von Reibungen und Meinungsverschiedenheiten, wie nirgendwo zuvor. Chamberlain sagte, für ihn, der sich an vier solchen Zusammenkünften teilgenommen habe, schmecke der Charakter der letzten Versammlung ganz anders als der früheren. Die Ergebnisse seien ausgesprochen ermutigend für die gewesen, die dem Völkerbund und seiner Arbeit Gutes wünschten. Es habe vielleicht eine größere Freiheit der Erörterung gegeben, als bei einigen früheren Gelegenheiten. Aber der Schluss, den er daraus ziehe, sei nicht, daß die Lage gefährlicher ist, sondern daß die Vertreter der verschiedenen Nationen durch den jetzt vorherrschenden Geist ermutigt werden. Fragen in das Licht des Tages zu bringen und sie öffentlich zu erörtern, die in beifälliger und gefährlicheren Augenblicken für geheime Konferenzen vorbehalten wurden.

Das Hauptergebnis dieser Erörterungen

scheint zu sein, daß sie dazu gedient haben, die Aufmerksamkeit der Mitgliedsstaaten des Völkerbundes nachdrücklich auf die praktische Seite des Problems zu konzentrieren, und von unbestimmten Phrasen, von groben und weitläufigen Behauptungen, die nur eine entfernte Zukunft und eine lange Geduld erfüllen können, zu den Schritten zurückzuführen, die sofort durchzuführen und verwirklicht werden können.

Chamberlain erklärte: Es würde nicht von mir sein, voranzugehen, daß die Darlegungen über die Politik der britischen Regierung, die ich im Völkerbunde machte, in allen Kreisen Anklang fanden. Aber es würde falsch sein, anzunehmen, daß es nicht viele auch, die empfinden, daß ihr eine Nation die selben Bedingungen stellen, und die froh wären, ein Land zu finden, das der Forderung ihrer inneren Gedanken sein könnte, ohne dem Völkerbund angeschlossen zu sein, den vielleicht ihre eigenen Erklärungen in allen Kreisen hervorgehoben hätten. Ich weiß, daß unser Land und das Reich, von dem es ein Teil ist, es hoffen könnten, vollständig an ihn, in dem Sinne, wie Vollständigkeit in den Versammlungen der Nationen der Welt besteht.

Zum Austritt Lord Cecil aus dem Kabinett

erklärte Chamberlain: Ich bin auch jetzt noch nicht sicher darüber, worin die Differenzen zwischen Cecil und mir be-

stehen. Wenn ich Cecil richtig verstehe, so wäre er bereit, Verpflichtungen einzugehen, die zu übernehmen nach meiner Ansicht vernünftige Männer des britischen Volkes nicht das Recht haben, ebensowenig wie sie die Macht haben, sie zu erfüllen. Weiter hebt Chamberlain die großen Verdienste hervor, die Lloyd George im Weltkrieg um sein Land erworben habe, fuhr aber dann fort: Lloyd Georges Ruhm wird eher auf seinem Beitrag zur Organisation des Krieges beruhen, als auf dem, was er zur Schaffung und Aufrechterhaltung des Friedens getan hat. Ich bin weit davon entfernt zu behaupten, daß der Friede so sicher ist, wie wir wünschen möchten. Aber ebensowenig bin ich bereit, der beunruhigenden Schilderung Lloyd Georges irgendwelche Unterstützung zu leisten. Die Welt ist eine unruhige Welt, aber sie ist heutzutage eine Welt des guten Willens; sie versucht, ihre Probleme friedlich zu lösen und wird in dieser Aufgabe vom Völkerbund unterstützt. Es wird ihr jedoch nicht geholfen durch die Sprache der Übertreibung, durch die gedankenlos Hoffnungen erweckt werden, die nicht erfüllt werden können und in der gedankenlos und rücksichtslos Tadel erteilt wird, der nicht verdient ist. Unsere Fortschritte bei diesem Werk der Stabilisierung des Friedens sind nicht unbedeutend gewesen.

Deutschland ist von seinen vormaligen Feinden in der Gemeinschaft der Nationen willkommen geheißen worden. Ich glaube die Auffassung des britischen Volkes und nicht nur die der britischen Regierung wiederzugeben, wenn ich erkläre: Ich werde nach Maß und Mäßigkeit helfen, jeden Versuch des Wohltuns zu fördern, um das Gefühl der Sicherheit in Europa und in der Welt zu verfestigen.

Aber es gibt Grenzen für das, was eine einzelne Macht tun kann.

Wir werden gebeten, die Garantie auf alle Grenzen auszuweiten, die wir für die Welt in Europa gegeben haben. Wir werden zu gleicher Zeit gebeten, zu weiteren Maßnahmen auf dem Gebiet der Abrüstung überzugehen. Einige Leute denken, wie mir scheint, wir könnten Vorkaution auf Vorkaution häufen und Verpflichtung auf Verpflichtung übernehmen. Wenn wir die Vorkautionen versprechen, die wir für die Sache machen könnten, die unser Volk am tiefsten beweist und für die es sich am bereitwilligsten in den Kampf wirft, so würde dies eine Verpflichtung sein, die wir niemals leisten könnten. Wir können und wir müssen nach Maß unserer Fähigkeit in den verschiedenen Umständen dazu beitragen, jeden Angriff zu verhindern oder zum Scheitern zu bringen. Aber unser Land oder irgendein Land erkennen, seine gesamten Hilfsquellen, das Leben aller seiner Söhne, jedes Interesse, das es an sozialer Stabilität und Wohlfahrt hat, seinen Bestand selbst, zur Verfügung irgendeiner auswärtigen Körperschaft, die bei jedem Streitfall eingreifen soll, zu stellen, — das ist ein Vorschlag, den, wenn ihn irgendein Land übernimmt, — kein Land erfüllen würde. Es ist klüger, die Tatsachen anzuerkennen und sich auf das Mögliche zu konzentrieren, statt alles, was wir erreichen könnten, zu verlieren. (WTB.)

liche Sicherungsmassnahmen gegen unverbesserliche Verbrecher eingehand würden. Bisher aber sehe er immer Tendenzen auf Abschwächung des Sicherungselementes.

Reichsjustizminister Bergl

rechtfertigte den Vorschlag, die Todesstrafe für das Verbrechen des Mordes beizubehalten. Die Todesstrafe sei seit langer Zeit ein Bestandteil unserer Rechtsordnung und in das allgemeine Volksgewissen tief eingeprägt. Ein solcher Entschluß herbeizuführen wäre eine Verletzung der Traditionen, die nur lassen, wenn man sicher sei, daß die Abschaffung der Todesstrafe nicht zu einer Steigerung der Morbidität, nicht zu einer Vernichtung des Lebens Unschuldiger führe.

Die Gegner der Todesstrafe seien daher verpflichtet, den Beweis zu erbringen, daß die Todesstrafe keine abschreckende Kraft habe.

Ein solcher Beweis lasse sich mit statistischen Zahlen nicht führen. Zurzeit müsse man sich damit begnügen, die harte Strafbestimmung des goldenen Gesetzes, wonach der Mord unbedingt auf Todesstrafe erkannt werden müsse, durch Aufassung mildernder Umstände zu mildern. Daneben wird auch in Zukunft das Gnadenrecht fortbestehen, das die Vollstreckung eines Todesurteils nur in den aller schwersten Fällen und nur da vorsieht, wo jede Gefahr eines Justizirrtums nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen bleibt.

Abg. Dr. Garmann (D.N.) wandte sich dagegen, daß die Verhängung der Todesstrafe an das 22. Jahr geknüpft werde, anstatt des 21. Jahres, das für ein Minderjähriges und ein Minderjährige eine Familie kaltstellt und mit Vorzug er-mordeten.

Ruhe nach dem Sturm.

Die Krisenwoche um den Reichsfinanzminister Brüder ist zusammengebrochen. Sie war in raffiniertester Ausnutzung der allgemeinen Belorgnis des deutschen Volkes vor unzulässigen Eingriffen des Reparationsagenten von der Linken in langen hemmungslosen Angriffen gegen die Reichsfinanzpolitik geschickt genug aufgebaut. Heute aber kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß das vielumkämpfte Memorandum Parter Wilberts auf einer Vereinbarung zwischen ihm und dem Reichsfinanzminister beruht; heute wissen wir, daß es von Dr. Brüder selbst befehl war und feinerer Einmischung absichtlich des Reparationsagenten verraten kann; heute wissen wir auch, daß der Stand der Reichsfinanzen — an sich ernst genug — das Geschrei der Linken nicht rechtfertigt, daß in nur zu deutlicher Tendenz überlaut erhoben wird. Und was von den unliebsamen Vorgängen der letzten Tage übrig bleibt, ist eine allerdings reichlich ungeklärte Regie des Reichsfinanzministers, die es durchaus berechtigt erscheinen lassen muß, wenn, wie behauptet wird, Dr. Stresemann sich dafür eingesetzt hat, das Außenministerium in diese außenpolitisch überaus bedeutsamen Verhandlungen mit Parter Wilbert eingeschaltet zu werden. Mag man es verstehen können, daß Dr. Brüder und der Reparationsagent in gleichem Maße den Wunsch hegen, die Denkschrift nicht zu veröffentlichen; denn es handelt sich bei ihr um ein Glied in einem Gedankenkreislauf, der noch nicht abgeschlossen ist, und ihr Herausstreichen aus den Zusammenhängen müßte notwendig ein schlechtes Bild der Lage geben. Nicht verstehen kann man es jedoch, warum die Aufklärung des Reichsfinanzministeriums über das Drum und Dran dieses Memorandums des Reparationsagenten so lange hinausgezögert werden mußte, bis die Unruhe und Belorgnis der Öffentlichkeit das erzwang, was, rechtzeitig aufgestellt, der ganzen Lage viel von ihrer Schärfe genommen hätte. Es ist zweifellos viel Porzellan zerfallen worden. Und wenn es auch gewiß nicht von Nachteil sein kann, daß die deutsche Öffentlichkeit, die bisher den großen Problemen und Belästigungen des Dames-Planes nur zu sorglos gegenübergestanden hatte, einmal einen zwar recht betrübenden, aber überaus lehrreichen Einblick in die Abhängigkeit gewonnen hat, die zwischen unserer Gelebensarbeit und der ungeheuerlichen Macht der Reparationsgläubiger besteht, so wird man doch bedauernd feststellen müssen, daß durch das maßlose Krisengeschrei über die Reichsfinanzen die mehr und mehr gerade im Ausland aufkeimenden Stimmen für die Notwendigkeit einer Dames-Revision für längere Zeit zur Unwirksamkeit verurteilt worden sind. Wenn man in Deutschland selbst aus innenpolitischen Gründen den Reichsfinanzminister einer Verschwendungspolitik zeicht, dann wird man nicht erwarten dürfen, daß man das Ausland von der Unerfahrenheit der Reparationsforderungen überzeugen kann. Mehr und mehr spitzt sich deswegen die Möglichkeit einer Revision des Dames-Planes auf die ernste Frage des schwebenden Professors Kassel zu, wie tief Deutschland erst wirtschaftlich und sozial herabsinken müsse, damit die Alliierten einer Revision geneigt würden.

Immerhin hat die kritische Entwicklung der letzten Tage infolge eines Gutes im Gefolge gehabt, als der Reichsfinanzminister im Haushaltsausschuß einen Ueberblick über den Stand der Reichsfinanzen gegeben hat, wie er in so eingehender und umfassender Weise sonst stets den Statistiken vorbehalten zu werden pflegt. Diese Rede hat ein übriges getan, die Wogen der Erregung zu glätten. Das zeigt sich bereits in der ruhigen Beurteilung in England. Und auch in Deutschland wird man den sehr sorgfältigen Aufstellungen des Reichsfinanzministers zum mindesten das eine entnehmen müssen, daß die Reichsfinanzen im laufenden Etatsjahre trotz Besoldungsreform und Liquidationsabgaben nicht bedroht sind. Gefahrenmomente für das laufende Finanzjahr kamen bei der sich auf die Steuererträge und besonders auf die Ausgaben der Erwerbslosenfürsorge überaus günstig auswirkenden Konjunkturumkehrung überhaupt nur von dem Nachtragshaushalt des vorigen Jahres und von dem bei der augenblicklichen Geldmarktlage durch Anleihen nicht zu deckenden außerordentlichen Haushalts. Beides sind Erbstünde der Herr Reichhold. Darauf muß hingewiesen werden angesichts der ungerechtfertigten Reklamemache der demokratischen Presse, die nicht nur nicht müde wird, die glänzende Geschäftsführung ihres Finanzministers den Stürmen seines letzten Nachfolgers gegenüberzustellen, sondern die zur Aufhebung der angeblich miserablen Beziehungen Dr. Brüders zu Parter Wilbert auch damit treiben gegangen ist, wie gewandt Dr. Reichhold mit dem Reparationsagenten zu patieren verstanden hätte. Daß wir aber gerade Herrn Reich-

Der Kampf um die Todesstrafe.

Die Verhandlungen im Strafrechtsausschuß.

Berlin, 27. Oktober. Der Strafrechtsausschuß des Reichstages setzte die Beratung über die Todesstrafe fort. Abg. Höllein (Komm.) führte aus: Wir sind grundsätzliche Gegner der Todesstrafe im kapitalistischen Staate. (Wut-Rufe und große Heiterkeit.)

Abg. Dr. Kahl (DVP.)

erklärte, daß die Frage der Aufrechterhaltung oder Abschaffung der Todesstrafe für ihn keine Prinzipienfrage bedeute. Er sei kein begeisterter Anhänger der Todesstrafe. Aber er müsse es auf das Bestimmteste ablehnen, daß diese Frage als eine Kulturfrage behandelt werde und daß man als Träger der Barbarei bezeichnet wird, wenn man heute noch Anhänger der Todesstrafe sei.

Abg. Kahl betonte dann, daß für ihn die ganze Angelegenheit eine Frage der Zweckmäßigkeit, gemessen am Maßstab des gesamten Staates, sei. Sollte man es verantworten können, daß der Staat schon heute auf das äußerste Strafmittel in äußersten Fällen verzichtet? Der Stand der Kriminalität erzwinge es ihm jetzt nicht, für den Verzicht auf dieses äußerste Strafmittel einzutreten. Das Recht zum Rückgang der Todesstrafe könne keinem Staate abgesprochen werden, wie er ja auch den Einsatz des Lebens seiner Bürger für Verteidigung seines Vaterlandes fordere. Es sei möglich, daß im Laufe der Strafrechtsreform die Frage der Abschaffung der Todesstrafe erörtert werden könnte, wenn wir-

bold die noch gar nicht fälligen Aufwendungen von 300 Millionen auf Grund des sogenannten kleinen Besserungsplans als freiwillige Vorleistung zu verbuchen haben, hat man in diesen Ausstellungen vergeblich gesucht.

Die Kernfrage der Entwicklung der Reichsfinanzen aber liegt nicht in dem finanziellen Ergebnis des laufenden Jahres, sondern darin, ob das Haushaltsjahr 1928, das mit der zweiten Hälfte bereits in das erste Jahr voller Dames-Verwaltung hineinreicht, die Erwartungen erfüllt, die der Reichsfinanzminister hegt. Die Umrisse des neuen Etats hat Dr. Schacht erfreulicherweise schon jetzt gezeichnet. Er hat dabei selbst auf die sehr ernste Voraussetzung hingewiesen, daß seine Schätzungen auf einer Wirtschaftsentwicklung beruhen, die nicht stärker in die Höhe geht, aber auch nicht so sehr in die Tiefe sinkt als bis jetzt. Das unsere augenblickliche Konjunktur längst auf einem Höhepunkt angelangt ist, der leicht in einen Zustand abfallender Konjunktur ausmünden kann, ist bekannt. Andererseits weiß man von Amerika, daß auch ein konjunktureller Abschwund jahrelang anhalten kann, ohne einer beginnenden Depression Platz machen zu müssen. Trotzdem wird man sich nicht verhehlen dürfen, daß eine Schwächung der eingezeichneten Konjunktur der Konjunktur voraussetzt, selbst dann Meistwahrscheinlichkeit, wenn man eine jetzt erst einsetzende langsame Belebung der Weltkonjunktur mit Recht als eine Stütze der nächsten Annahme annehmen kann. Es kommt hinzu, daß der Etat für 1928 das durch die bereits einjährige deutsche Konjunktur stark in die Höhe gehobene tatsächliche Einkommen des laufenden Jahres noch um 300 Millionen höher schätzt. Der Finanzminister hat auch dafür einen nicht unberechtigten Anhaltspunkt, indem er darauf hinweist, daß sich die Konjunktur dieses Jahres bei der Einkommen- und Körperschaftsteuer erst im kommenden Jahre voll auswirken wird, weil die Veranlagung nachträglich erfolgt. Immerhin wird man mit sehr großer Vorsicht über die starke Annäherung des nächsten Jahres nicht hinter dem Vorzeichen halten dürfen. Auf der anderen Seite aber muß man auch der Opposition das Recht abprechen, diese ernste Lage der Reichsfinanzen dem parteipolitischen Kampfe gegen die großen Aufgaben, die jetzt für die Reichsregierung zur Erledigung stehen, dienstbar zu machen. Will die Linke etwa ihre Position damit belassen, daß sie die seit zwei Jahren fällige Aufhebung der Beamtengehälter verhindert oder einschränkt? Will sie gegen die endliche Entschädigung der Liquidationsopfer Stellung nehmen? Sie will das nicht. Die beiden Vorlagen aber bilden die Hauptbelastung der Reichsfinanzen. Was die Linke mit ihren außenpolitisch bereits unheilvoll genug wirkenden fortwährenden Vorhaben gegen das Reichsfinanzministerium beabsichtigt, ist vielmehr das rein parteipolitische

Spiel, das verhasste Schulgesetz damit zu hinterziehen, daß man mit phantastischen Zahlungsmitteln die Forderungen in den Vordergrund schiebt und auf dem Umwege über den Finanzminister die einseitige Aufhebung des Reichs zum Ziel zu machen. Mögen anheimgelassen werden, die Reichsfinanzen hat eine solche Forderung über die Reichsregierung, hat sie lange Zeit einmal ein Kabinett mit fester Mehrheit, hat mit der Vorlage der großen Gesetzentwürfe die Unterlassungen wieder aufzuheben müssen, die den schwachen Kabinetten der sogenannten wechselnden, für große Aufgaben aber fehlenden Mehrheiten nur zu lassen. Es soll und es soll, vor dem vollen Wirkwerden des Dames-Plans die Aufgaben zu erledigen, für die später Lösungsmöglichkeiten fehlen. Das geht ohne Kosten nicht ab. Und wenn man vor einem Jahre dem Finanzminister Reinhold das Recht zu einer angestrichelten demoralisierenden Lage unerhörten Ausparnung nach dem letzten Reichsfinanzminister werfen dürfen, der unter unendlich schwierigeren Bedingungen das gleiche Recht für sich in Anspruch nimmt. Trotzdem wird das Reichsministerium keineswegs die Hände in den Schößen legen und den Reichsminister als ein Nährmännchen betrachten dürfen. Der Reichshaushalt hat auch eine Außenfront, die gedrückt werden kann. Bei der überwindenden Zwangslage der durch Reparationen, Kriegen und Forderungen gestellten nicht in dem Maße, wie man es gemeinhin annimmt, seit langem jedoch beschäftigt man sich mit der Verwaltungsreform, und das Reichsministerium wird neben der von Dr. Köhler verfolgten Durchsichtmachung der Verhältnisse in Ländern und Gemeinden auch noch besonders diese von allen früheren Ministerungen unterlassene Aufgabe zu lösen haben. Der Vorstoß des Reichshaushalts hierfür und für die gesamten Reichsaufgaben einen Finanzminister zu ernennen ist gewiß nicht neu, auf jeden Fall aber doch einleuchtender Erwägung wert. Die demokratische Presse greift ihn bereits begeistert auf, um ihn zu einem demokratischen Verdienst zu heben. Man braucht mit ihr darum nicht zu rechten. Könnte vielmehr eine demokratische Mitarbeit an der Schaffung der nächsten Vorarbeiten, an der es bisher noch sehr schief steht, durchaus beabsichtigt. Wenn die „Voss. Ztg.“ aber trotz ihrer liberalen Haltung vor Überforderung warnt und den Vorstoß des Reichshaushalts sofort in ein Programm für den Reichshaushalt umzuwandeln versucht, das bei den Reichstagen durch eine Volksmehrheit sanktioniert werden müßte, dann rückt diese neue Sachlichkeit doch gar zu sehr nach vorn. Man tut dann besser, auf die freundliche Mitwirkung der Demokraten zu verzichten.

Kriegserklärung der iranzösischen Radikalen gegen Poincaré.

Paris, 27. Okt. Auf dem heute eröffneten Kongress der Radikalen Partei hielt Generalsekretär Maurice Barrot eine längere Rede, in der er sich gegen das Regime der nationalen Einigung aus sprach und als Radikalführer für die bevorstehenden Kammerwahlen das Zusammengehen mit den Sozialisten propagierte. Unverkennbar sei es, daß der souveräne Wille des Landes fortlaufend den Finanzmächten ausgeliefert bleibe. In den Verhältnissen mit den Radikalen hätten die Radikalen nur im Interesse des Wiederaufbaues der französischen Finanzen und des Frankreichs eingewilligt. Dafür mußten sie bei den gemäßigten Parteien der Rechten Verzeihungen und Sarkastischen Äußerungen erdulden. Für diese Parteien stelle die Regierung der nationalen Einigung nicht ein Mittel zur Lösung der französischen Finanzen dar, sondern ein Mittel, die Radikalen zu zwingen, Diener der reaktionären Politik zu werden. Wenn die Radikalen auch im Interesse der französischen Finanzen die Regierung Poincaré unterstützen, so wollten sie doch nicht dazu angesetzt werden, das Land in eine reaktionäre Politik zu führen.

Eine Reihe radikaler Abgeordneter hat einen Antrag eingebracht, der sich für die Fortsetzung der Politik von Poincaré und Genf und als Voraussetzung hierfür für die deutsch-französische Annäherung einsetzt, die die freundschaftliche Regelung der schwebenden Streitfragen auf Grund gegenseitiger Konzessionen verfolge. Der Antrag verlangt weiter die Aufrechterhaltung der diplomatischen Beziehungen zu Rußland. Er wendet sich gegen die Bildung eines neuen nationalen Blockes, der Frankreich und Europa in eine der kritischsten Situationen stürzen würde. (W.T.B.)

Entspannung der Lage in Rumänien.

Die Stille vor dem Sturm?

Konstantin, 27. Oktober. Wie aus Arab gemeldet wird, hat die Erregung, die drei Tage lang in ganz Rumänien wegen der Verhaftung Manoiilescus herrschte, wesentlich nachgelassen. Ministerpräsident Brătianu, der während dieser Zeit die unumschränkte Macht eines Diktators in Rumänien inne hatte, gelang es, die Äußerungen der Karoliner, die einen Aufstand in Bessarabien, Siebenbürgen und der Dobrudscha zum Ziel hatten, um Karol am König von Rumänien zu proklamieren, im Reine zu bringen. Brătianu ließ sogar das Standrecht proklamieren, um die Ruhe wieder herzustellen und die Äußerungen der Karoliner mahnend für den Augenblick zu unterbinden, wenn auch sie damit durchaus nicht liquidiert erschienen. Am gefährlichsten war die Situation in Bessarabien, wo die Nationale Bauernpartei namentlich über die slowakischen Elemente der Bevölkerung verlor. Überall wurden militärische Verstärkungen eingesetzt, die bald die Ruhe wieder herstellen konnten. Wie verlautet, sind außer Manoiilescu noch eine Anzahl von Anhängern Karols verhaftet worden, darunter einige angesehene Politiker der Nationalen Bauernpartei. In der Stadt und im Bezirk Râmnicu soll es zwischen der Bauernbevölkerung und dem Militär zu ernstlichen Zusammenstößen gekommen sein.

Die Bevölkerung war dahin unterrichtet worden, daß Karol nach Rumänien zurückgekehrt und zum König proklamiert worden sei. Sie bereitete darauf den früheren Kronprinzen begeisterte Ovationen. Militär eilte zur Stelle und tonte die Anhänger Karols auseinander. Bei dieser Gelegenheit sollen über 150 Personen verhaftet worden sein. Auffallend ist, daß die königliche Familie in Bukarest vollständig verarmt ist, ebenso der Regentkandidat, und daß weder das Könighaus noch der Regentkandidat bisher von der Regierung irgendeine Aufklärung gefordert haben, sondern sich ganz reserviert verhalten. Die allgemeine Auffassung geht dahin, daß die Karol-Bewegung durchaus noch nicht erledigt ist und daß die augenblickliche Grabesruhe in Rumänien die Stille vor dem Sturm ist.

Zentrum und Deutschnationale Volkspartei.

Berlin, 28. Okt. In der gestrigen Sitzung der Reichstagsfraktion des Zentrums machte der Vorsitzende, Abgeordneter v. Guérard, laut „Germania“ Mitteilung von der am 8. Oktober abgehaltenen Besprechung mit der Leitung der deutschnationalen Reichstagsfraktion über die Verlegung der vereinbarten Richtlinien. In der Besprechung sei von den Vertretern der Zentrumsfraktion nachdrücklich bestritten worden, gegen die herabwürdigende Art, wie von der deutschnationalen Seite in der Presse und in Versammlungen die Zentralpolitik der Republik behandelt werden. Ferner habe das Zentrum eine Propaganda für die Wiedereinführung der Monarchie unvereinbar mit der Beteiligung der Deutschnationalen an der jetzigen Regierung der Deutschen Republik.

Die Aussprache ergab, daß die deutschnationalen Führer bezüglich des ersten Punktes Beachtung der Wünsche des Zentrums aufgaben, was vom Grafen Westarp durch ein späteres Schreiben noch bekräftigt wurde. Bezüglich des Begriffes „monarchistische Propaganda“ wurde eine völlige Übereinstimmung nicht erzielt. Abg. v. Guérard stellte aber in seinem Schlusswort nochmals die unzweideutige Auffassung des Zentrums zu dieser Frage fest. Die Fraktion nahm von diesen Mitteilungen ohne Erörterung Kenntnis und besprach dann eine durch den „Sozialdemokratischen Pressedienst“ verbreitete, nach dessen Angaben aus parlamentarischen Kreisen des Zentrums stammende Veröffentlichung („Rufe im Bürgerblut“). Die in großer Zahl am wendenden Fraktionsmitglieder wiesen es einstimmig und mit Entrüstung von sich, an dieser Veröffentlichung irgendwie beteiligt zu sein.

Braun hält wieder das „Donnerstag-Kränzchen“.

Aussprache mit den preussischen Provinzialverteilern. Berlin, 27. Okt. In einer heute vormittag zwischen dem preussischen Ministerpräsidenten und den preussischen Provinzialbevollmächtigten zum Reichstag stattgefundenen Besprechung legte der preussische Ministerpräsident den Provinzialverteilern die Wünsche der preussischen Staatsregierung über eine einheitliche Stimmgabe der preussischen Stimmen im Reichstag dar. Er versprach, den geäußerten Wünschen der Provinzialverteilern, die das gleiche Ziel im Auge haben, gerecht zu werden. Das Ergebnis der Aussprache war, daß die Vorbesprechungen, die regelmäßig vor den Plenarsitzungen des Reichstages im Staatsministerium mit den Provinzialbevollmächtigten stattfinden, wieder aufgenommen werden.

Keine sozialistisch-kommunistische Regierung in Hamburg.

Hamburg, 27. Okt. Die sozialdemokratischen Bemühungen um eine Regierungskoalition mit den Kommunisten ist an der staatsfeindlichen Einstellung der Kommunisten gescheitert. Die Sozialdemokraten hatten sich sogar bereit erklärt, den Aufständischen (1) den Kommunisten auszusprechen.



Der Stand der Auslandsverschuldung.

Der Standpunkt des Reichsbankpräsidenten.

Berlin, 27. Okt. Zum Schluß seiner bereits mitgeteilten Darlegungen vor dem Haushaltsausschuß des Reichstages erklärte der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, auch der Reichsbankpräsident habe, soweit er wisse, auf dem Standpunkte, daß die Lage noch nicht kritisch geworden sei. Wir können deshalb durch gemeinsame Anstrengungen und Disziplin die Konjunktur halten.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht.

Der nach dem Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius das Wort ergriff, wies zunächst darauf hin, daß die Veranlagung, welche im Grunde nur ein Notbehelf sei. Er selbst sei weit davon entfernt, zu leugnen, daß die Gemeinden in Deutschland große produktive Aufgaben hätten. Er selbst habe den Gemeinden nahegelegt, doch einmal in einer Teilschritt zusammenzufassen, welche ganz außerordentlich große produktive Aufgaben insbesondere die großen Städte und die Kommunalverbände in Deutschland leisten müßten, und zum Ausdruck zu bringen, wie verschieden die Entwicklung in den deutschen Gemeinden seit Jahrhunderten gelaufen ist gegenüber anderen Ländern, wo ein derartiges Gemeinwesen nicht besteht. Er leugne auch nicht, daß Wohngebäudebauten unter Umständen sehr erheblich produktiv, der Bau von Elektrizitätswerken und anderen Versorgungsbauunternehmungen dagegen unter Umständen manchmal unproduktiv sein könnte, und daß es gerade heute vielfach eine andere Lösung geben könne als die, daß jede Gemeinde ihr eigenes Elektrizitätswerk haben müßte.

Dr. Schacht betonte, daß die Reichsbank sich niemals und in keinem Falle einer Aufnahme von ausländischen Anleihen durch die Privatwirtschaft widersetzt habe.

Auch die Verweigerung der Kapitalertragssteuerbefreiung für die Auslandsanleihen sei von der Reichsbank niemals als dauernde Maßnahme angesehen worden. Wenn sie dafür eintraten, sei, daß bei der in Deutschland vorhandenen Geld- und Kapitalflüssigkeit Ende 1926 und Anfang 1927 der Versuch gemacht wurde, festzustellen, inwieweit der innere Kapitalmarkt in Anspruch genommen werden konnte, war es unter allen Umständen notwendig, die Diskrepanz zu befeitigen, die dadurch entstand, daß infolge der Kapitalertragssteuerbefreiung das ausländische Kapital um 10 Prozent im Zins billiger war als das im Inlande.

Die Sperre für Auslandsanleihen war nur gedacht, um auszuweichen, wie die Senkung der inländischen Zinssätze Ende 1926 und zu Beginn 1927 sich auswirkte.

Wir haben in der Begründung der Diskontermäßigung im Januar ausdrücklich erklärt, daß es sich um ein Experiment handle, daß wir einmal ausprobieren müßten, in welchem Umfange der inländische Markt geeignet sei, den Kapitalbedarf der deutschen Wirtschaft zu befriedigen. Daß der inländische Kapitalmarkt nicht so ganz steril war, sah man aus den Statistiken über die inländischen Emissionen. Wir haben in den Jahren 1924 bis 1927 rund 7,75 Milliarden Mark allein festverzinslicher Werte im Inlande placieren können, ganz abgesehen von den Aktien. Wenn der Reichsbank ein Fehler vorzuwerfen sei, so sei es der, daß sie den Diskont nicht früher herabgesetzt habe. Aber sie konnte, als sie den Diskont ermäßigte, nicht wissen, daß das Reich Ende Januar ganz plötzlich mit einer 500-Millionen-Anleihe an den deutschen Kapitalmarkt appellieren würde. Die immer wiederkehrende Behauptung, als ob die Reichsbank den Diskont ermäßigt habe, um den Boden für die Auslandsanleihen vorzubereiten, sei absolut irrig.

Die Reichsbank sei vielmehr von der Reichsbankstelle durchaus überrascht worden. In den nächsten Monaten müßte man dann sehen, daß eine Ausdehnung des inländischen Kapitalmarktes nur eng begrenzt sein kann. Die Banken nahmen erhebliche Beträge vom Auslande herein.

Ende Februar seien die Banken von der Reichsbank darauf aufmerksam gemacht worden, daß der Aufbau einer Währungsfinanzierung, die ja in höchstem Maße in dem ersten Halbjahr 1927 stattfand, lediglich auf dem Wege des Kredites — und noch dazu eines ausländischen — eine Sache sei, die Gefahren bringen müsse. Zu den Ziffern des Reichswirtschaftsministers über die Auslandsverschuldung erklärte Dr. Schacht: Der Minister hat die kurzfristige Auslandsverschuldung mit 3,5 Milliarden angegeben. Diese Ziffern liegen unter unserer Schätzung.

Unsere Gesamtschätzung der ausländischen Verschuldung geht nicht viel unter 10 Milliarden.

Es können kleinere Schwankungen vielleicht durch inzwischen erfolgte Rückzahlungen vorhanden sein.

Aber es kommt jetzt gar nicht so sehr darauf an, ob wir eine oder zwei Milliarden Auslandsverschuldung mehr oder weniger haben, zumal ich auch unterstreichen möchte, was

der Herr Reichsfinanzminister sagte, daß nämlich diese Ziffern brutto sind; ihnen haben selbstverständlich auch Forderungen an das Ausland gegenüber. Wir können bei der Erörterung dieses Problems unsere Entscheidung nicht von der Ziffer abhängig machen, sondern wir müssen es allgemein betrachten. Die Reichsbank hat sich nicht gegen Anleihen der Wirtschaft gewandt, auch nicht gegen produktive Anleihen von Ländern und Gemeinden. Wir haben und lieblich gegen das Tempo gewendet und gegen die Gesamthöhe der Verschuldung.

Die Veranlagung muß und kann befristet werden, wenn an ihre Stelle eine zentrale Kontrollinstanz tritt, die über die ganze lokale Finanzverwaltung eine gewisse Oberaufsicht führt.

Diese Oberaufsicht, die bisher bei den Ländern verankert ist, hat bis jetzt nicht genügend Wirksamkeit gehabt.

Die Reichsbank hat keine konjunkturpolitischen, sondern währungspolitischen Aufgaben. Wir haben im Frieden einen Zahlungsmittelumsatz von nicht ganz sechs Milliarden gehabt, aber unter diesen sechs Milliarden befanden sich auch 2½ Milliarden Goldmünzen, von denen ein sehr erheblicher Teil bekanntlich nicht im Zahlungsumlauf stand, sondern in Strümpfen und Kästen gelegen hat. Ferner ist besonders merkwürdig, daß der bargeldlose Zahlungsverkehr sich gegenüber dem Frieden ganz außerordentlich entwickelt hat. Die Reichsbank ist auf dem richtigen Wege, wenn sie sagt, für die Zeiten eines Konjunkturaufschwunges wie des augenblicklichen ist ein Zahlungsmittelumsatz von 6,25 Milliarden, wie wir ihn am 3. Oktober dieses Jahres erreicht hatten, die Grenze, denn die Reichsbank hat die Aufgabe, die Kaufkraft der Mark nicht nur gegenüber dem Auslande, sondern auch gegenüber dem Inlande in einer gewissen Stabilität zu erhalten.

Der Umlauf von 6,25 Milliarden Geld im Reiche am 3. Oktober ist aber durchaus nicht das Maximum. Wir müssen uns darauf gefaßt machen, daß, wenn einmal kritische Erscheinungen auftreten — und ich kann mich nicht an dem Optimismus befehlen, daß diese Erscheinungen nicht mehr möglich und wahrscheinlich sind —, die Reichsbank unter allen Umständen noch einen weiteren Aufschwung in Noten bereitstellen muß, die sie der Wirtschaft dann zur Verfügung stellt.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius

fürte im Anschluß an die Rede des Reichsbankpräsidenten noch aus: Ich möchte noch einige Ausführungen zu der Frage der Höhe der Auslandsverschuldung machen. Ich habe nach den Mitteilungen des Statistischen Reichsamtes gesagt, daß die Auslandsanleihen sich Ende Oktober auf 3,5 Milliarden Reichsmark belaufen. Da ich aber die Dames-Verschuldung nicht mit einbrachte. Wenn Sie die Schulden für die Dames-Anleihen hinzurechnen, die 300 Millionen Reichsmark betragen, dann kommen Sie auf 4,8 Milliarden Reichsmark Auslandsanleihen. Die Zahl von 5,2 Milliarden Reichsmark, die der Herr Reichsbankpräsident mitteilte, ist deswegen nicht soweit davon entfernt, weil in ihr die Amortisationsquote mit enthalten ist, die ich abgezogen habe. Was die kurzfristige Verschuldung anlangt, so hat der Reichsbankpräsident bei seiner Gesamtschätzung von rund 5 Milliarden Reichsmark gegen 3,5 Milliarden Reichsmark meiner Schätzung hinzugefügt, daß es sich dabei um Bruttoverschuldung handelt. Es ergeben sich naturgemäß Differenzen, weil man die Forderungen der Rückzahlungen und der Gegenforderungen schwer wird lösen können.

Abg. Dr. Köhler (D.) erklärte, daß die demokratische Partei die Verschuldungsfrage, so wie sie der Reichsfinanzminister auf der Wandsbarger Tagung der Beamtenkonferenz ankündigte, annehmen werde, und zwar mit ihren Rückwirkungen auf die Position der Arbeitsbeschäftigten und Arbeitslosen. Im übrigen kritisierte der Redner die Finanzpolitik der Regierung. Die Beratungen wurden dann abgebrochen und auf Freitag vertagt.

Köhlers Stellung unerklärlich.

Berlin, 27. Okt. Die Zentrumsfraktion des Reichstages trat heute nachmittag unter Vorsitz des Abg. v. Guérard zu einer Sitzung zusammen, an der auch Reichsfinanzminister Dr. Curtius teilnahm. Man beschäftigte sich zunächst mit dem Schuldenentwurf. Trotz längerer Erörterungen wurden Beschlüsse in dieser Frage nicht gefaßt. Darauf erklärte Abg. v. Guérard Bericht über die Verhandlungen, die er und verschiedene andere Mitglieder der Zentrumsfraktion am 8. Okt. mit den Deutschnationalen über die sogenannten Richtlinien gehabt habe. Eine Diskussion über diesen Bericht fand nicht statt.

Wie von Zentrumsseite erklärt wird, entbehren die Gerüchte über eine Erschütterung der Stellung des Reichsfinanzministers Dr. Köhler jeder Grundlage. Der Reichsfinanzminister erklärte sich nach wie vor des Vertrauens des gesamten Kabinetts.

Wir wollen Frieden.

Von Aristide Briand, französischer Außenminister.

Wachsender Kritik und der Bedarf des französischen Außenministers beansprucht insofern Interesse, als er einen Einblick in die Stellung Briands gegenüber der Weltöffentlichkeit und vor allem den Völkern der Welt gewährt. Trotzdem haben wir in Deutschland keinen Anlaß, die wachsende Bedeutung Briands auf die Welt zu achten. Die Welt der Völker ist heute eine Welt der Völker, die Welt der Völker ist heute eine Welt der Völker, die Welt der Völker ist heute eine Welt der Völker.

Aufrichtig und ohne Umschweife will ich meine Eindrücke von der letzten Völkerbundtagung in Genf schildern. Ich kam mit großem Optimismus, und die Debatten in dieser großen Völkerfamilie, die wir geschaffen haben, haben meinen Optimismus und mein Vertrauen zur Zukunft gestärkt. Die Aussprachen, die wir untereinander in Genf hatten, verdrängten nach und nach die etwas gedrückte Stimmung, die verschiedene Völkerfamilien während dieser Tagung in die Versammlung hineingetragen hatten. Jetzt aber sind, so glaube ich, hoffentlich, auch die letzten Nebel zerstreut. Dazu hat die mutige und aufrichtige Sprache Dr. Stresemanns ganz hervorragend beigetragen. Denjenigen, die sich auf dieser Tagung als Vorkämpfer gezeigt haben, möchte ich ins Gedächtnis rufen, was noch vor einem Jahr war. Man bedenke, was sie vor einem Jahr gesagt hätten, wenn die Rede davon gewesen wäre, daß Deutschland und Frankreich Seite an Seite in Genf die schwierigsten und delikatsten Fragen behandeln und ihre Meinungen darüber in voller Aufrichtigkeit austauschen würden, um so durch förmliche Argumente Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Es hat verschiedene Hindernisse gegeben, die unsere Leute sich selbst selbst hatten. Diese Hindernisse verschwanden ein nach dem andern. Wir treffen uns immer in Genf, wo uns alle ein gemeinsamer und aufrichtiger Wille an unserem Hauptziel, der Erreichung und Befestigung des Weltfriedens, arbeiten läßt.

Große Probleme werden erörtert, z. B. das Problem der Sicherheit, der Abrüstung und die schweren Fragen der Weltwirtschaft. Der Völkerbund hat sich ganz richtig darüber Rechenschaft gegeben, daß

der beste Weg zum Weltfrieden die Angleichung der wirtschaftlichen Differenzen

zwischen den einzelnen Nationen ist. Wenn wirtschaftliche Ungleichheiten ausgleichen, beginnen die Völker darüber zu polemisieren, und früher oder später führen solche wirtschaftlichen Auseinandersetzungen zu bewaffneten Kriegen. Aber man darf sicher sein, daß Frankreich alles tun wird, was in seiner Macht steht, um solche Probleme lösen zu helfen. Wir haben Schwierigkeiten, aber jeder weiß, daß die Delegierten Gelegenheit haben, ihre Meinungen aufrichtig und frei zu sagen. Und eben diese Freiheit in der Meinungsäußerung ist es, was die Verständigung aufbaut. Alle können sich frei ausdrücken, selbst wenn sie voreingenommen sind, denn in Genf hat jeder das Recht, vorzutragen, was er will. Daher kommt es vor, daß äußerster Optimismus und äußerster Pessimismus sich gegenüberstehen, aber zum Schluß kommen beide Parteien doch zu der Einsicht, daß sie alle Mitglieder derselben Familie sind.

Der Völkerbund ist einzigartig auf der Welt.

Wie alle, arbeiten an dem gleichen Ziel, den Völkerbund zu stärken und den Frieden der Welt zu sichern. Unsere Stärke liegt in dem Vertrauen der Völker, die nicht darüber nachgrübeln, wie und warum, sondern die ein instinktives Vertrauen zum Völkerbund haben. Dieses Vertrauen bildet uns eine schwere und ernste Verantwortlichkeit auf. Die Völker wissen, daß ohne den Völkerbund stets eine Gefahr erneuter Bedrohung und Mißgunst besteht. Wir wünschen alle Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, wir wünschen alles an Licht der Sonne zu bringen; aber nicht alle Völker werden am besten unter freiem Himmel, hat einmal ein berühmter Staatsmann gesagt. Ich habe verschiedentlich Bemerkungen über persönliche Beeinflussung gehört. Gewiß existieren persönliche Verbindungen, aber sind sie denn nicht sogar erstrebenswert? Doch ich kann versichern, daß keiner der Delegierten der son. Großmächte — ich habe noch immer nicht herausfinden können, was eine Großmacht, Mittelmacht oder Kleinmacht ausmacht — verhehlt hätte, seine Meinung der Versammlung auszubringen. Zweifellos tauchen oft Fragen auf, die besser durch eine Unterhaltung von einigen Minuten erledigt würden, als durch eine Unmenge von Telegrammen. Und es ist auch nur natürlich, daß diejenigen, die nach Genf kommen, sich auch gegenseitig besuchen. Auch das wage ich zu behaupten, daß über die Unterhaltungen der Völkerbundmitglieder untereinander niemals Geheimnisse bekannt werden. Wenn wir uns nicht im großen Saal des Völkerbundes in einem kleineren Zimmer trafen, so geschah dies deshalb, weil wir nur wenige waren. Und wenn wir durch persönliche Unterhaltungen zu einer Vereinbarung gekommen sind, haben wir es stets der Versammlung mitgeteilt. Die anderen Mitglieder bleiben die Wächter über unsere Entschlüsse.

Ich verfolge die Medien mit der größten Aufmerksamkeit und befrage auch mein Gewissen, ob irgendwelche Vorwürfe berechtigt sind. Aber ich fühle mein Gewissen ruhig, weil wir an die Arbeit gegangen sind, und eine handhabbare Bruderschaft entsteht. Frankreich ist sich darüber Rechenschaft, was wir in Genf geleistet haben, und der Artikel 8 über die Wirtschaftseinschränkungen ist wirklich keine kleine Sache.

Wir haben uns verpflichtet, dieses Abkommen einzuhalten, und wir werden es auch tun. Ich fürchte, daß man sich besondere Hoffnungen gemacht hat, aber die man sich in gewissen Kreisen doch entschlüsselt. Es ist viel getan worden. Wir wollen Solides aufbauen, aber wir können nicht immer mit einemmal das erforderliche Material zusammenbringen. Auch ein großes Bauwerk kann nicht in einem Augenblick errichtet werden. Aber haben wir nicht schon zu Beginn vieles erreicht? Manche Länder hatten in der Abrüstungsfrage Zweifel und Befürchtungen, weil sie eine Beeinträchtigung ihrer Souveränität voraussetzen glaubten. Ich sage nicht, daß wir darin von Anfang an Erfolge hatten. Aber allmählich sind wir doch so weit gekommen, daß wir endlich den unglückseligen Weltfrieden der Völker stoppen. Und in allen Ländern, in denen eine militärische Reorganisation stattgefunden hat, bildete sich langsam eine Meinung — im Gegensatz zur Vorkriegszeit —, daß die Dauer des Militärdienstes reduziert werden müsse.

Sind wir mit den gegenwärtigen Bedingungen zufrieden? Nein! Wenn Artikel 8 nicht durchgeführt wird, so ist das der Bankrott der Menschheit.

Wir haben noch eine Pflicht. Wir haben nicht das Recht, eine Nation zum Opfer überlieferter Ideale und Hoffnungen werden zu lassen. Es ist noch eine Schwäche des Völkerbundes, daß er den Weg noch nicht so ganz gefunden hat, die Vorkriegs- und Abkommen, die in ihm gefaßt worden sind, auch in ihrer Aus- und Durchführung zu sichern.

Graf Apponyi hat uns einmal daran erinnert, daß der Begriff der Gerechtigkeit nicht in allen Ländern den gleichen Entwicklungsweg erreicht hat. Manche Länder sind in ihrer Auffassung über die Gerechtigkeit weiter als andere. Doch sollen sie deswegen Opfer sein? Nein. Unsere Arbeit ist es, ihnen zu verhelfen. Man soll den Völkern Gelegenheiten

geben, sich gegenseitig zu verstehen; sie sind bereit, zu warten, doch sind sie nicht bereit, in alle Ewigkeit zu warten. Im Namen meines Landes möchte ich beteuern, daß wir zur Zukunft und zu unserer Arbeit am Frieden Vertrauen haben, und daß wir bereit und willig sind, diesen Frieden zu erhalten. Wir haben gelitten; wir haben am Kreuz geknien. Wir können unsere Leiden nicht vergessen, und wir sind entschlossen, solche Leiden in der Zukunft nicht mehr zu dulden. Darum ist unsere Arbeit in der Abrüstungsfrage noch nicht vollendet, aber das bisher Geleistete ist nicht gering. Wir arbeiten weiter daran und haben Vertrauen zur Zukunft, denn der Krieg geht nicht nur die an, die von ihm direkt betroffen werden. Wir sind alle Glieder derselben Kette, die uns festhält, und wir alle haben unseren Teil an den Anstrengungen, diese Kette zu sprengen.

Das Genfer Protokoll von 1924

war eine große Arbeit, und ich bedaure sehr, daß es erfolglos blieb. Aber zur gleichen Zeit haben wir uns über die Schwierigkeiten, die den Erfolg verhinderten, völlig Rechenschaft abgelegt, und das hat uns weiter geholfen. Ich weiß auch, daß sich die Angelegenheit manifestiert; aber ist das ein Grund, die Arbeit am Weltfrieden aufzugeben? Es ist schwer, festzustellen, wer der Angreifer ist, aber doch ist es möglich, weil ein Kanonenschuß ein Kanonenschuß bleibt, und einer muß der erste sein, der ihn abfeuert. Wir haben die Möglichkeit, gegebenenfalls zu sagen: „Dieses Blut kommt auf dein Haupt.“

Ich möchte an einen Fall erinnern, an dem ich persönlich mitgewirkt habe. Ich hatte zu der Zeit die Ehre, Präsident der Völkerbundsversammlung zu sein. Man brachte mir ein Telegramm, das besagte, daß zwei Länder (Bulgarien und Griechenland) — die (Schiffen) sich bewaffnet gegenüberstünden. Ich berief sofort den Rat ein, und der Rat empfahl den betreffenden Staaten: „Keuer einfeuern!“ Zur Ehre dieser beiden Staaten sei es gesagt, daß sie sich dieser Empfehlung zu Herzen nahmen. Dann fragten wir sie, ob sie und als Schiedsrichter annehmen würden. Sie nahmen das an, und so wurde durch den Völkerbund ein Krieg verhindert. Das Ganze hat sich innerhalb 48 Stunden abgepielt, nachdem der erste Schuß gefallen war. Wenn der

Völkerbund nichts anderes als nur dies getan hätte, wäre seine Existenzberechtigung schon erwiesen. Noch andere Dinge gibt es, die der Völkerbund geschaffen hat. Damals standen wir vor der Aufgabe, heimatischen Flüchtlingen ein Heim zu geben. Der Völkerbund hat sich nicht nur mit Flüchtlingen befassen, sondern er hat auch etwas getan. Und heute haben diese Unglücklichen wieder ein heiteres, glückliches Heim. Ich glaube, auch dies war eine wertvolle und ganze Arbeit. Ich weiß, daß der Völkerbund noch lang und schwach ist, aber ich bin überzeugt, daß wir schon in nächster Zukunft eine Möglichkeit finden werden, daß man seine Beschlüsse respektiert.

Die Nationen werden befreit, daß gewisse Opfer nötig sind. Eine sehr noble Heuerung Dr. Stresemanns fällt mir ein. Vor 47 verarmten Nationen sagte er uns, daß sein Land, nachdem es den Völkerbund-Vertrag unterzeichnet hatte, seinen Unterschied machte, ob ein Krieg im Osten oder im Westen ausbräche, es hielte diesen Vertrag für eine feierliche Vereinbarung und Verpflichtung. Und wenn wir die gleichen Erklärungen im Namen unserer Regierungen abgeben, wie können wir diese feierliche Vereinbarung brechen, ohne uns moralisch unmöglich zu machen? Ein Land mag seinen Verpflichtungen sich entziehen, es kann zum Kriege schreiten, es kann fliehen. Aber haben wir nicht nach dem letzten Kriege empfunden, daß ein Sieg wenig wert ist, wenn man dabei die moralische Achtung der Welt verliert?

Wir, ebenso wie Deutschland, suchen eine Lösung durch die beste Methode. Man spricht oft viel über Freitage. Wie häufig tauchen ganz unberechnete Bedürfnisse auf wegen des „Freitages des Landes“. Es dient gewiß nur zur Erhöhung des Preises eines Landes, wenn es sich in die fahrlässigen Fragen einer aufrichtigen und offenen Erledigung unterordnet.

Ich weiß, daß Staatsmänner wie Schauspieler härter auf Applaus denn auf Pflichten sind.

obgleich sie häufig auf das Ausgepfiffenwerden vorbereitet sind. Ich habe in beiden, Applaus wie Pflichten, meine persönlichen Erfahrungen, manchmal sogar in ein und derselben Sitzung. Aber kein Friede ist eher gesichert, als bis das internationale Leben des Völkerbundes konsolidiert ist, und bis wir uns nicht alle darüber Rechenschaft abgelegt haben, daß wir alle Mitglieder einer Familie sind, die den gleichen Wunsch haben. Wir arbeiten offen vor der ganzen Welt für das gleiche große Ziel, für den Frieden!

Der Zwischenfall Reudell—Badi im Reichsrat.

Zweierlei Auslegung der Vertraulichkeit.

Berlin, 27. Oktober. Der Reichsrat befaßte sich heute erneut mit dem Zwischenfall Reudell—Badi. Bekanntlich hatte der Reichsinnenminister Dr. von Reudell gegen den preussischen Reichsratsbevollmächtigten Ministerialdirektor Dr. Badi den Vorwurf erhoben, daß er die Vertraulichkeit von Reichsratsausführungen gebrochen und durch Veröffentlichung einer Falschmeldung die Öffentlichkeit irregeführt hätte. Daraufhin hatte der Angegriffene diese Vorwürfe im Namen der preussischen Regierung als jeder Berechtigung entbehrend bezeichnet. Mit den beiden Erklärungen hat sich der zu diesem Zweite eingelebte Ausschuss wiederholt befaßt. Eine Verständigung hat sich jedoch nicht erreichen lassen. Deshalb muß das Reichsratsplenum dazu Stellung nehmen. Der Ausschuss unterbreitet dem Plenum folgenden

Einigungs-Vorschlag:

1. Im vorliegenden Falle konnte der Ministerialdirektor Badi den Standpunkt seiner Regierung im Reichsrat nicht ohne Erwähnung der geschäftlichen Vorgänge im Reichsratsausschuss darlegen. Da das Wah der Mitteilung über Vorgänge, die an sich unter die Vertraulichkeit der Geschäftsabhandlung fallen, dem Ermessen der einzelnen Landesregierungen überlassen bleiben muß, kann nicht anerkannt werden, daß der Vorwurf des Reichsministers Dr. v. Reudell, Ministerialdirektor Badi habe die Vertraulichkeit einer Sitzung der Reichsratsausschüsse verletzt, in den tatsächlichen Vorgängen eine Stütze findet. Daß auf Grund einer abweichenden Auslegung der Geschäftsabhandlung der Reichsminister v. Reudell zu seiner Auffassung gelangen konnte, verkennt der Reichsrat hierbei nicht.

2. Was den Vorwurf der Irreführung anlangt, so steht fest, daß Ministerialdirektor Badi in der Sitzung des Reichsratsausschusses des Reichstages am 8. Juli über die Gründe gesprochen hat, die nach Meinung der preussischen Regierung die Verzögerung der Beratung der Feiertagsfrage im Reichsrat veranlaßt hat. Der Reichsminister des Innern hat gegen diese Darstellung Stellung genommen und in ihr eine Irreführung der Öffentlichkeit erblickt. Der Reichsrat ist hierzu der Meinung, daß die tatsächliche Auseinandersetzung über diese Frage von den Regierungen des Reiches und Preussens ausgetragen ist, da die Darlegungen des Ministerialdirektors Badi nicht im Namen des Reichsrates, sondern im Namen der preussischen Regierung erfolgt sind. Er beschränkt sich deshalb auf folgende Meinungsäußerungen:

Der Reichsminister des Innern konnte zu seinem Vorwurf der Irreführung dadurch gelangen, daß der Ministerialdirektor Badi bei seinen Darlegungen den Umstand unerwähnt ließ, daß die Beratung der Feiertagsfrage am 30. Juni auf den 7. Juli nicht auf Wunsch der Reichsregierung, sondern auf Verlangen eines Landes erfolgt sei. Andererseits konnte Ministerialdirektor Badi annehmen, daß er den erwähnten Umstand nicht noch besonders mitteilen brauche, weil er den Grund für die Verzögerung der Reichsratsberatung in der öffentlichen Diskussion des Reichsrates bereits selbst vorgetragen hatte.

3. Neben diesen beiden, die tatsächlichen Vorgänge gegen den Ministerialdirektor Badi behandelnden Punkten war der Reichs-

rat vor die Frage gestellt, wie das Vorgehen des Reichsinnenministers formell vom Standpunkte der bisher für das Zusammenwirken von Reichsregierung und Reichsrat geltenden Regeln zu würdigen sei. Die Betrachtung dieses Punktes kann heute auf sich beruhend bleiben, nachdem der Reichsinnenminister in einer inzwischen dem Reichsrat ausgegangenen Erklärung die ausdrückliche Versicherung abgegeben hat, daß ihm bei der gewählten Art des Vorgehens jede Absicht einer Beeinträchtigung der Würde und des Ansehens des Reichsrates ebenso wie die Absicht einem Mitglied des Reichsrates eine Mißgunst zu erteilen, ferngelegen habe. Der Reichsrat sieht damit diesen Punkt als zur Befriedigung erledigt an.

Der Vorsitzende, Staatssekretär Zweigert, stellte fest, daß die Vollziehung des Reichsrates dem Vorschlag des Ausschusses zugestimmt

habe. Im Namen der preussischen Regierung gab der Staatssekretär Weismann noch eine Schlussklärung ab, in der zum Ausdruck gebracht wird, daß die preussische Regierung den Ausschussbeschlüssen zustimmt. Er richtete an den Vorsitzenden ferner die Bitte, dem Reichsinnenminister von Reudell den Wunsch der preussischen Staatsregierung zu unterbreiten, daß er in einer Plenarsitzung des Reichsrates dem Ministerialdirektor Badi die ihm „hiernach zukommende Erklärung“ abgeben möge.

Der in dieser Weise geschlichtete Fall Reudell—Badi ist nun drei Monate abgeklungen. Ein wirkliches Interesse an ihm können nur diejenigen Kreise nehmen, die sich im Streit zwischen Preußen und dem Reich auf der Seite des sozialistisch registrierten Landes befinden. Ueberhaupt tut man gut, bei der Betrachtung der Angelegenheit sich immer wieder vor Augen zu halten, daß Preußen dem Reich überliefert will. Was deshalb ein Reichsrat mit Einfluss mehrheit auf Ausdeutungen und Erklärungen beschließt, kann zur Beurteilung nicht maßgeblich sein. Man kann auch daran zweifeln, ob die Auslegung des Geschäftsabhandlungsparagraphen über die Vertraulichkeit der Reichsratsabhandlungen so ohne weiteres anerkannt werden muß. Es ist immer eine zweifelhafte Angelegenheit, wenn erst aus Anlaß eines Vorfalls, also gleichsam ad hoc, eine Auslegung zur Sache gemacht wird. Insofern wird man es durchaus verstehen, wenn der Reichsinnenminister v. Reudell sich dieser Auslegung nicht ohne weiteres anschließen kann. Soweit die Formen in diesem Falle nicht ganz beachtet worden sind, hat der Reichsinnenminister selbstverständlich die Angelegenheit repariert.

Wie wir von deutschnationaler Seite hören, sieht man die Angelegenheit mit den Erklärungen des Reichsrates für erledigt an. Was die preussische Regierung tun wird, kann man, wenn man ihr Verhalten gegenüber der Reichsregierung in der letzten Zeit bedenkt, un schwer voraussagen. Sie wird nichts unterlassen, um einen Fall, dessen Bedeutung nur parteipolitische Interessiertheit überschätzen kann, nochmals öffentlich aufzubauen. Die Erklärung des Staatssekretärs Weismann war, nachdem das Plenum des Reichsrates dem Vorschlag des Ausschusses zugestimmt hatte, eigentlich nichts anderes als ein Nachschuß. Jeder weiß, wie man ein solches Vorgehen bei Ehrenhändeln landläufig beurteilt.

Beilehung des Fürsten von Hohenzollern.

Aus Sigaringen wird gemeldet: Die Leiche des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern wurde am Donnerstag vormittag in der Familienkapelle feierlich beigesetzt. Außer den nächsten Angehörigen nahmen u. a. an der Trauerfeier teil der deutsche Kronprinz, König Friedrich August von Sachsen und Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Geheimnisvoller Ueberfall auf einen Nachtautobus.

Ein aufregender Vorfall spielte sich nachts in der Nähe des Brandenburger Tors in Berlin ab. Ein Nachtautobus der Linie 20 wurde von zwei Männern mit vorgehaltenem Revolver zum Anhalten veranlaßt. Der Chauffeur glaubte zunächst, daß es sich um einen großen Unfall handelte, und fuhr mit seinem Wagen bis zur nächsten Haltestelle. Die beiden Männer kamen aber dem Omnibus nachgelaufen. Bevor noch der Wagen sich in Bewegung setzte, sprang einer der Leute auf die hintere Plattform des Wagens, schlug auf den Chauffeur ein und bedrohte die Fahrgäste, die dem Besatzung auf Hilfe eilen wollten, mit dem Revolver. Der andere war auf den Führer des Wagens und versuchte, den Chauffeur vom Wagen zu stoßen. In seiner Bedrängnis griff der Führer nach einem Hammer und versetzte damit dem Angreifer mehrere wichtige Schläge gegen den Kopf. Fahrgäste holten von der Oststraße am Brandenburger Tor Polizeibeamte herbei, die die beiden Revolverhelden nach der Wache brachten.

Auf Grund der Vernehmung ist dann festgestellt worden, daß es sich augenscheinlich um einen großen Unfall zweier

trunkener Privatchauffeurs handelt. Der eine stellte sich dem fahrenden Autobus in den Weg, der andere sprang auf die Plattform und versetzte dem Chauffeur eine Ohrfeige, während der erste den Chauffeur herunter zu ziehen versuchte. Der Chauffeur rief seinen Angreifer, der eine Pistole gezogen hatte, vom Wagen. Der Chauffeur versetzte sich mit einem Hammer. Die beiden Täter behaupten, daß, während sie an dem Wagen vorübergefahren seien, entweder jemand nach ihnen geschlagen oder einen Gegenstand nach ihnen geworfen habe. Wegen der Täter wird Strafverfolgung wegen Verleumdung, Körperverletzung und Gefährdung eines Personentransportes gestellt.

Starkes Erdbeben an der Ostküste Japans.

London, 27. Oktober. Nach Meldungen aus Tokio wurden durch ein heftiges Erdbeben im Osten von Kiiata an der Ostküste Japans 150 Häuser zerstört. Die Bevölkerung kampiert auf freiem Felde.

Rationalisierung

Es nur möglich mit leistungsfähigem Personal. Der Arbeitsschwerpunkt hat sich folches in ihrer Verfügung.

Anruf: 25881 u. 24831.

Die Tragödie der „Mafalda“.

Ein Augenzeugenbericht.

Kempfort, 27. Okt. In den über die Rettungsaktion für die Überlebenden der „Mafalda“ vorliegenden Berichten wird die Zahl der zur Rettung herbeigeeilten Dampfer teilweise mit fünf und teilweise mit acht angegeben. Nach einem Rundspruch der „Formosa“ gelang es allen Rettungsbooten, gut von der „Mafalda“ abzukommen. Die Rettungsboote verließen den Schauplatz des Unglücks erst, nachdem sie alle lebenden Schiffbrüchigen geborgen hatten. Die gesamte Rettungsaktion wurde von dem Kapitän der „Formosa“ geleitet, der mit den übrigen Hilfsbooten sofort Radioverbindung aufnahm und das Herablassen der Rettungsboote anordnete. Ein in den heutigen Morgenstunden die Unfallstätte passierendes Schiff berichtet, daß von dem Dampfer nichts mehr zu sehen gewesen sei, nur zahlreiche Schiffstrümmer und leuchtend improvisierte Fische seien gesichtet worden.

In Brasilien hatte die Nachricht von dem Untergang der „Mafalda“ ungeheure Erregung hervorgerufen. Die Presse durfte jedoch infolge scharfer Zensur nur wenig berichten. Das Büro der italienischen Schiffahrtslinie in Buenos Aires wurde von den Angehörigen der Passagiere der „Mafalda“ umlagert, die sich in Verwünschungen gegen die Gesellschaft ergingen und von deren Angehörigen kaum beruhigt werden konnten. Ein Augenzeuge berichtet: Nach der ersten Explosion brach unter den Passagieren eine furchtbare Panik aus. Sie verließen das Boot in aller Eile. Als nach weiteren Explosionen sämtliche Lichter ausgingen, wurde die Panik noch vergrößert. An den Aufgängen spielten sich heftige Kämpfe ab. Die Offiziere versuchten vergeblich, zu beruhigen, und mußten teilweise sogar Gewalt anwenden, besonders gegen verzweifelte Frauen mit Kindern. Der Kapitän versuchte, durch Lautsprecher zu beruhigen, und ließ durch die Schiffskapelle die italienische Nationalhymne spielen. Als die Rettungsboote klar gemacht worden waren, wurde der Befehl gegeben, daß Frauen und Kinder den Vorrat hätten. Der Kapitän erklärte zwar, daß genügend Zeit für die Rettung aller vorhanden sei. Als es jedoch dunkel zu werden begann und das Schiff immer schneller sank, gab es kein Halten mehr. Alles rückte sich auf die Rettungsboote.

Tiefen, die keinen Platz mehr in den Rettungsbooten fanden, sprangen mit Schiffsplanken und Rettungsringen ins Wasser. Glücklicherweise herrschte gutes Wetter. Allen Insassen der Rettungsboote entgingen sich laute Freudenrufe, als die Lichter der „Formosa“ am Horizont auftauchten.

Bahia, 27. Oktober. Der französische Dampfer „Molella“ ist mit dreißig Geleiteten von der „Principessa Mafalda“ kurz vor Mittag hier eingelaufen. Unter den Geleiteten befinden sich 18 Offiziere des untergegangenen Schiffes.

Die „Principessa Mafalda“

Schildert und ein bekannter Sachverständiger, Graf Belling, von Königsbrück, Weiser Girsch, folgendermaßen:

Die „Principessa Mafalda“ war ein Doppelschraubendampfer von 9210 Brutto registrierten Tonnellen mit einer Maschinenstärke von 10500 indizierten Pferdekraften. Sie wurde schon lange vor dem Kriege in den Dienst gestellt und gehörte früher dem Lloyd Italiano in Genua, der sich später mit der Navigazione Generale Italiana fusionierte. Ein anderes Schiff dieses Namens hat es in der Südamerika-Fahrt nicht gegeben. Ich habe die „Principessa Mafalda“ bereits im Jahre 1910 im Hafen von Genua gesehen und sah sie in diesem Frühjahr daselbst wieder. 1910 war sie allerdings das schönste und eleganteste Schiff der italienischen Handelsmarine, und man konnte sie auch jetzt immer noch als Luxusdampfer bezeichnen, aber zu den modernsten Vertretern der italienischen Passagierschiffahrt gehörte sie nicht mehr, da sie von den prachtvollen und mit ganz außerordentlichem Geschwindigkeit ausgestatteten Neubauten der Navigazione Generale und des Lloyd Sabando in Genua und der Cosulich Line in Triest längst übertroffen wurde.

Noch keine genaue Verlustziffer.

Kempfort, 27. Okt. Die Zahl der bei dem Untergang der „Principessa Mafalda“ ums Leben gekommenen Personen wird nunmehr übereinstimmend mit 68 angegeben. Man stellt in diesem Zusammenhang fest, wie beruhigend es sei, daß von den anfangs von amerikanischen Agenturen gemeldeten Vermissten in Wirklichkeit ausnahmslos noch nicht 10 Prozent zu befragen sind. Da die Schiffe mit den geretteten Personen bisher noch nicht alle in den südamerikanischen Häfen eingelaufen sind, ist bis jetzt eine genaue Nachprüfung nicht möglich.

Der Kapitän der „Mafalda“ ertrunken?

Kempfort, 27. Okt. Wie Associated Press meldet, fand die von dem Dampfer „Molella“ in Bahia gelandeten Mitglieder der Besatzung der „Mafalda“ der Ansicht, daß der Kapitän des Dampfers, Gugli, bei der Katastrophe umgekommen ist.

Ein Ellenbahnunglück in Polen.

In der Nacht zum Mittwoch stieß in der Nähe von Zielkowitz bei Posen ein Arbeitszug mit einem Güterzug zusammen. Die beiden Lokomotiven stießen den Waggons hinunter. Von den Insassen des Arbeitszuges konnten bisher zwölf Vermisste geborgen werden. Die Aufräumarbeiten gestalteten sich sehr schwierig. Der Zugverkehr war bis heute morgen unterbrochen. Der Materialschaden ist außerordentlich groß.

Gibt es eine Lebensmittellieferung?

Behauptungen und Tatsachen.

Berlin, 27. Okt. Von besonderer Seite wird zu der Eingabe der Wirtschaftlichen Gesellschaften an die Reichsregierung, in der energische Maßnahmen gegen Preissteigerungen gefordert werden, Stellung genommen. Es wird dabei die Frage gestellt, welches statistische Material der Feststellung dieser Preissteigerungen zugrunde liegt, da die Preise für die wichtigsten Nahrungsmittel Brot, Fleisch, Kartoffeln, Butter und Milch seit Anfang des Jahres um durchschnittlich 20 bis 25 Prozent gestiegen seien. Es wird gegenüber dieser Behauptung darauf hingewiesen, daß der vom Statistischen Reichsamt für das ganze Reichsgebiet errechnete Ernährungsindex im Januar 1927 (1913 gleich 100 gerechnet), im Monat Juli 1926 und im September 1926 betrage. Ein Vergleich der Kleinhandelspreise in Berlin führt nach den Feststellungen des Statistischen Amtes zu dem Ergebnis, daß sich die Preise für Fleisch gegenüber dem Jahresbeginn nicht wesentlich verändert haben, die Preise für Roggenbrot, Butter und Milch zwar etwas höher, daß andererseits aber die Preise für Kartoffeln und Zucker niedriger sind, als im Januar dieses Jahres.

In diesem Zusammenhang wird hervorgehoben, daß die Erhöhung der Kleinverkaufspreise — soweit eine solche überhaupt vorliegt — verhältnismäßig stark ist, als die Erhöhung der Preise, die der Landwirtschaft

ausfließen und die im Großhandel verlangt werden. Da der Großhandelsindex für landwirtschaftliche Erzeugnisse am 19. Oktober im Durchschnitt nur 137,6 betrug, so bleibt also gegenüber dem allgemeinen Ernährungsindex von 100,8 eine Differenz von 13 Punkten.

Gegenüber dem Hinweis, in der Eingabe des Gewerkschaftsrates auf die preissteigernden Wirkungen der Kartelle und Monopole wird festgestellt, daß sich die Preise auf dem Ernährungsgebiete fast ausschließlich auf dem freien Markt nach Angebot und Nachfrage bilden. Es wird daher gewarnt, aus laienmäßig begründeten Preisschwankungen eine allgemeine Tendenz zur Steigerung der Lebensmittelpreise heranzuleiten, da durch eine solche falsche Annahme eine im Warenhandel vielleicht vorhandene Relierung gefährdet werden könnte.

Die christlichen Gewerkschaften zur Beamtenbeziehung.

Bonn a. Rh., 27. Okt. Der Ausschuss des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften erklärte, daß die deutschen Beamten in allen Stufen ausreichend befördert werden müßten. Eine Beamtenbeziehungsmasse müßte sich aber im Tempo und im Ausmaß an den Leistungsgrad der Wirtschaft, sowie an den Wohlstand und die Steuerkraft des Volkes anlehnen. Bei der ausschließlichen Lage Deutschlands sei eine Reform der Beamtenbeziehung, die dauernd jährlich 1½ Milliarden Mark Mehraufwendungen erfordere, ein sehr gewagtes und gefährliches Vorhaben.

Vertikales und Sächsisches.

Um die neue sächsische Beoldungsordnung.

Verhandlungen mit den Beamtenverbänden.

Vom Landesverband der höheren Beamten Sachsens wird wie folgt berichtet:

Das Ministerium des Innern verhandelte Mittwoch und Donnerstag mit dem Landesverband der höheren Beamten Sachsens, dem Landesbunde Sachsens des Deutschen Beamtenbundes und dem Sächsischen Landesauschuß des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes über den Referentenentwurf des sächsischen Beoldungsgelebes.

Die Verhandlungen, bei denen mit den unteren Beoldungsgruppen begonnen wurde, führten am gestrigen Vormittag zu einem teilweisen Abbruch. Nachdem der Landesbund Sachsens des Deutschen Beamtenbundes und der Sächsischen Landesauschuß des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes erklärt hatten, daß sie angesichts der Haltung der Regierung nicht weiterverhandeln könnten, sondern erst für die Zeit nach Berücksichtigung des sächsischen Beoldungsgelebes neue Verhandlungen fordern müßten, gab der Landesverband der höheren Beamten Sachsens folgende Erklärung

ab: „Der Landesverband der höheren Beamten Sachsens hält den jetzt vorgelegten Referentenentwurf einer sächsischen Beoldungsreform in den durch die bisherigen Beschlüsse des Reichs bestimmten Gehaltsstufen — und zwar keineswegs nur in den seine eigenen Mitglieder betreffenden Gruppen — für vollständig unzulänglich und muß von der sächsischen Regierung fordern, daß sie auch jetzt noch mit allem ihr zu Gebote stehenden Mitteln auf eine Verbesserung hinarbeite. Der Landesverband lehnt entschieden die Auffassung ab, als ob die Höhe der Beamtengehälter sich lediglich danach zu richten hätte, was von den augenblicklich vorhandenen Staatsmitteln nach Deduktion der anderen Bedürfnisse noch übrig bleibt.“

Der Landesverband erkennt aber an, daß diese Fragen nicht wesentlich den Gehalt der letzten Verhandlung der Gewerkschaften mit dem Ministerium des Innern bilden können. Er ist deshalb mit diesem Vorbehalte bereit, die Verhandlung weiterzuführen in der Voraussetzung, daß das Ministerium des Innern grundsätzlich an Entgegenkommen in denjenigen Punkten geneigt ist, wo Sachsen durch die bisherigen Beschlüsse des Reichs nicht behindert ist.“

Die Verhandlungen sind hierauf zwischen dem Ministerium des Innern und dem Landesverband der höheren Beamten allein weitergeführt worden.

Zu seiner abweichenden Stellung sah sich der Landesverband gezwungen durch die Erwägung, daß Verhandlungen, die erst nach Berücksichtigung des sächsischen Beoldungsgelebes stattfinden sollten, den Beamten nicht mehr die Verbesserungen bringen können, die im gegenwärtigen Stadium noch erreichbar waren.

Ein 80jähriger sächsischer Diplomat.

Heute, am 28. Oktober, begeht der Königlich Sächsische Gesandte a. D. Wirkl. Geh. Rat Heinrich Freiherr v. Freisen seinen 80. Geburtstag. Freiherr v. Freisen hat volle 18 Jahre am bairischen Hofe als Vertreter Sachsens gewirkt und sich große Verdienste um die Beziehungen zwischen Bayern und Sachsen erworben. Er ist geboren zu Dresden als Sohn des Oberleutnants Paul v. Freisen. Seine Mutter ist eine geborene Gräfin v. Soltz. Nach Besuch des Pöthmannschen Gymnasiums zu Dresden und der Universität zu Leipzig arbeitete Freiherr v. Freisen von 1873 ab als Referendar beim ehemaligen Kreisgericht Dresden und darauf bei der Amtshauptmannschaft Riesa. Später war er Referendar beim Landeskonsistorium. Im Jahre 1879 trat er als Hilfsarbeiter beim Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ein, wurde 1881 Legationsrat, 1889 Geh. Legationsrat, 1891 erster Ministerialrat und 1897 Geh. Rat. Von 1898 bis zu seinem Uebertritt in den Ruhestand im Jahre 1914 war Freiherr v. Freisen Gesandter an den bairischen Hof in München. Im Jahre 1908 war er am Wirkl. Geh. Rat ernannt worden. Der Jubilar, der sich des besten Wohlseins erfreut, war Kriegsteilnehmer von 1866 und 1870/71.

— Neuer Notar. Das Justizministerium hat den Rechtsanwalt Ernst Rudolf Wilsch in Dresden, Chemnitzstraße 27, Kanzlei Schäferstraße 8, 2., zum Notar für Dresden ernannt.

Kunst und Wissenschaft.

Mans Driesch zum 60. Geburtstag.

Einer der hervorragendsten deutschen Philosophen der Gegenwart ist Hans Driesch, der Begründer des Neovitalismus und der neuen Metaphysik, der am 28. Oktober 1867 geboren ist. Auf dem Hamburger Johanneum vorzubereitet, studierte er in Jena Zoologie bei Ernst Haeckel. Er promovierte 1889 mit einer Studie über Potpourris, doch bald verließ ihn der rein mechanische, materialistische Standpunkt des Darwinismus nicht mehr. Er wandte sich von dem verführerischen Verführer ab und schloß sich Wilhelm Roux in Halle an. Dieser empfand bereits die Schwierigkeit mechanischer Erklärung im Sinne Darwins für viele Gebiete, besonders das der Embryologie; er begnügte sich aber mit einer komplizierten Erklärung: Im Keimplasma, meinte er, sei die Struktur des werdenden Individuums vollständig vorgebildet; es gäbe organbildende Zentren im Keim, in denen die einzelnen Gliedmaßen vorbereitet würden. Die praktischen Versuche des Gelehrten stimmten damit überein. Er zog aus isolierten Zuchungszellen des Frochies halbe Embryonen, wie es seiner Lehre entsprach. In jedem Bezirk des Keimes wurde eben nach seiner Ansicht das betreffende Organ vorbereitet angelegt. So mußte aus den linksseitigen Zellen ein halber Embryo entstehen, das künftige zur Maschinen-theorie. Nun experimentierte Driesch seit 1891 in Triest und später in der zoologischen Station zu Neapel. Da fand er folgendes: Zug er die isolierten Zuchungszellen des Seeanels-Gies im zweifelhafte Stadium auf, so ergab sich ihm nicht ein halber Embryo, sondern ein ganzer, aber in entsprechend kleinerem Umfang. Er wiederholte die Versuche bis 1900, stets mit demselben verblüffenden Ergebnis. Damit war also der blühende Beweis erbracht, daß die maschinenmäßige Erklärung nicht zutrifft. Es gibt keine tote Maschine, die aus einem zerstückten Teil das Ganze in verkleinertem Maßstab hervorbringt, wie es bei vielen Tieren und niederen Tieren der Fall ist. So dies findet sich nicht unter bisherigen Versuchen nicht aus, es bedarf einer anderen Deutung, und hier tritt Driesch metaphysischen Boden. Indem er ein „autonomes Naturprinzip“ einleitet, auf die alte Vorstellung einer Zwecksetzung in der Natur zurückgreift und sich damit an Aristoteles anlehnt. Driesch wird damit auf den Boden der Philosophie gebracht und gelangt auf dem Rain zwischen Spezialforschung und Weltanschauung zu metaphysischem Neuland. Seit Driesch und Schelling war Metaphysik verpönt. Was Kälte, Dürre und Scheller vortrugen, war nicht zwingend. Driesch baute die neue Naturphilosophie aber auf naturwissenschaftlicher Grundlage auf und konnte mit Beweisen aufwarten wo die anderen ins Blaue hinein konstruierten. Damit hat er auch einen festen Boden, und das ist sein großes Verdienst. Auf Grund gleicher Schriften verbreitete sich sein Ruhm bald im In-

und Ausland. 1907 erhielt er einen Ruf als Gifford-Lecturer an die schottische Universität Aberdeen. 1908 habilitierte er sich an die schottische Universität Aberdeen, erhielt 1920 einen Ruf als Ordinarius an die neu gegründete Universität Köln, um schon im nächsten Jahr Volkeis Lehrstuhl in Leipzig einzunehmen. 1922 folgte er einem Ruf an die Universität Veling, und auf dem Rückweg hielt er auch in Amerika mehrere Vorlesungen. Ein Ausbeute der Chinafahrt war das Reisebuch „Der Vitalismus als Geschichte und als Lehre“ und „Die Biologie als selbständige Grundwissenschaft“ genannt. Seine neue Metaphysik begründete Driesch folgerichtig in der umfangreichen „Erkenntnislehre“. Die eigentliche Grundlegung seiner Naturphilosophie gab er in der großen „Vitalismuslehre: ein metaphysischer Versuch“. Kürzlich erweiterte er sein Gebiet in den „Grundproblemen der Physiologie“.

† Dresdner Theater-Spielplan für heute. Opernhaus: „Der Evangelist“ (18). Schauspielhaus: „Die Kronbräut“ (18). Alberti-Theater: „Nahmarkt in Pulsnitz“ (18). Residenz-Theater: „Die offizielle Frau“ (18). Die Komödie: „Spiel im Schloß“ (18). Central-Theater: „Der Jarewitsch“ (18).

† Mitteilung des Residenz-Theaters. Die mit durchschlagendem Erfolg aufgenommene Operettenneuheit „Die offizielle Frau“ von Robert Winterberg, wird in der Premierenbesetzung allabendlich 8 Uhr wiederholt. — „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren“ wird, vielen Wünschen entsprechend, am Sonntag, dem 30. Oktober, um 10 Uhr (Reformationsfest), dem 31. Oktober, nachmittags 4 Uhr, bei kleinen Preisen aufgeführt.

† Veranstaltungen. Heute 8 Uhr, Gewerbehaus: 1. Beethoven-Konzert; Uebungsabend des Tonkünstlervereins; 8 Uhr, Künstlerhaus: Entenabend Zepp Sommer.

† Erster Weimann-Konzert. Heute, Freitag, 28. Oktober, findet unter dem Protektorat des Richard-Wagner-Vereins deutscher Frauen, Ortsgruppe Dresden, das erste der sechs großen Abonnements-Konzerte, dirigiert: Dr. Frieder Weimann, statt. Als Douvrennt dirigiert Weimann das „Orchester“ von Richard Strauss. Die Dresdner Philharmonie ist dafür auf 70 Künstler verstärkt. Solist voran spielt das Violinkonzert von Liszt und das Hornkonzert von Wagner. Der Violoncello-Konzert von Mozart. Einzel-sorten und Abonnements der Reihe.

† Gesellschaft für Literatur und Kunst. Nächsten Mittwoch, den 2. November, findet von abends 8 Uhr an im Saal der „Harmonie“ ein Vortragsabend von Charlotte Scharrer statt. Auf dem Programm stehen außer Vorträgen von Scharrer und Strauss als Redner: „Geistige an Gott“ von Joseph Dörs, und als Redebeiträge: Richard Engländer die „Krie Torna, vioni... bella Clori“ von Friedrich Schödel, und die „Krie der Emma aus der Oper „Soliman“ von Adolph Dörs.

† Sächsischer Landesbibliothek, Dresden. Die Wiegendbrucht-Infantmodell-Ausstellung ist für die allgemeine Besichtigung von Dienstag, den 1. November, an, nachmittags 4 bis 6 Uhr, geöffnet. Eintritt frei.

† Sinfoniekonzert des Vereins Volkshilf. Weiter ist die Sonne, unter der alles gedeiht“, sagt einmal Jean Paul. Wie verleben aber das Gewächs ausleben kann, das einem also befrachten Nährboden entspringt, zeigte das geistige Programm des Volkshilfskonzertes. „Till Eulenspiegel“ von Richard Strauss ergötzt durch Wit und Humor, das Es-Dur-Violonkonzert von Mozart ergötzt in himmlischer Deterfekt, die Petruska-Suite von Stravinsky ist Satire und Karikatur. Wenn man feststellt, daß Eduard Mörike und die verhärtete Dresdner Philharmonie diesen grundverschiedenen Stilrichtungen gleichsam ganz ausgezeichnet gerecht zu werden verstanden, daß die vielfach solistisch hervortretenden Instrumente (u. a. durch Simon Zwarg und Josef Goldstein) ganz ausgezeichnet bedient wurden, so ist damit kein geringes Lob gebendet. Der russischen Suite voraus gingen erlösende Worte von Dr. Kreiser, die notwendig waren, weil das Programm infolge verpöbten Kontrastes der Noten solche nicht mehr aufnehmen konnte. Nötig sind sie — vor allem für den dritten Teil, der ohne den Bühnenvorgang dieser Ballettmusik überhaupt kaum fassbar ist. Daß die ganze Musik aber von einer lobelhaften Einfachheit im einzelnen, von einer erhellenden Beobachtung und Nachahmungskraft zeugt, erkannte man aufs neue. Ebenso aber, daß sich die Wirkung solcher impressionistischer Musik rasch verbraucht. Im Mozart-Konzert beherrschte Editha Krenkel, eine Schülerin von Maxine Parnas (Berlin), das neulich ausgesprochene Urteil. Eine klugausgereichte Technik in Doppelklaviern und Klavierspielen, Klavierspiel und Klavierspiel gleich bezeichnend, verbindet sich mit einem Musikantentum, das eher zu bezeichnen als selbstlicher sich fundiert. Solist. Orchester und Dirigent wurden von einem vollen Saal aufs lebhafteste gefeiert.

† Dresdner Komponisten-Abend. Die zweite Veranstaltung der Vereinigung sächsischer Komponisten brachte Kammermusik und Vokal. Die dreiteilige Streichersonate von Kurt Ventken ist klar lobelhaft und trägt in allem das Gepräge künstlerischer Gediegenheit, die in Vergangenen Jahren schon füllte, auf dem sich das Fortschrittliche gesund entwickeln kann. Das Gedankengemälde mit geminnenden Gegenständen ist in klüßlicher Sprache geschickt verarbeitet. Manches könnte knapper gehalten sein. Sehr hübsch nehmen sich die Partituren über das Kanon-Thema aus. Die Wiederkehr durch Hans Riphan und Theodor Blumer war eine sehr beifällige. Das Werk fand rege Zustimmung. Im höheren Maße trägt Theodor Blumer mit seinem G-Moll-Quartett den Oberen empor, das im Tonfächerverein die Uraufführung erlebte und dem bei dieser Gelegenheit ausführlicher Besprechung ausstehend geworden ist. Dank der ausgezeichneten Vermittlung durch die Herren Friedrichs, Riphan, Kropfholer vom Dresdner Streichquartett und dem Komponisten am Klavier fand die leicht einträgliche Klavierschöne Tonbildung überaus lebhaften Beifall. Das weitere brachte der Zweifundenabend mit recht

Sitzung der Stadtverordneten.

Keine Einigung über die Straßenreinigungsgebühren. — Die Forderungen des Bürgermeisters Dr. Bührer. — Ausnahme eines Mißtrauensantrages gegen den Oberbürgermeister. — Die Forderungen der Straßenbahner.

Dresden, den 27. Oktober 1927.

Der heutigen 20. Stadtverordnetenversammlung geht eine gemeinschaftliche öffentliche Sitzung der beiden städtischen Körperschaften

voran. Es handelt sich hierbei um die Neufassung der ortsgesetzten

Bestimmungen über die Straßenreinigungsgebühr, wozu die Stadtverordneten Beschlüsse gefaßt hatten, die von der Ratvorlage abweichen. Infolgedessen ist ein Einigungsaußschuß eingesetzt worden.

Stadtbaudirektor Dr.-Ing. Vossle erstattet den Bericht. Der Rat hatte beschlossen, daß zur Deckung von 80 Prozent der Kosten, die der Stadtgemeinde durch die Reinigung öffentlicher Verkehrsflächen einschließlich der Bepflanzung und Schneebeseitigung erwachsen, von allen an zu reinigenden Verkehrsflächen gelegenen Grundstücken eine jährliche Gebühr (Straßenreinigungsgebühr) erhoben wird.

Die Stadtverordneten hatten dagegen beschlossen, nur 60 Prozent zu erheben. Von dem Einigungsaußschuß wird vorgeschlagen, die Worte „von 80 Prozent“ durch die Worte „eines Teiles“ zu ersetzen. Die weiteren wesentlichen Vorschläge lauten wie folgt:

„Die städtischen Körperschaften haben alljährlich den durch die Straßenreinigungsgebühr zu deckenden Teil der Kosten fest; auf Grund dieser Festsetzung wird vom Rate nach Anhörung des Tiefbauausschusses die in jeder Klasse für 1 qm Reinigungsfläche zu ergebende Gebühr errechnet.“

Der städtischen Körperschaften wird empfohlen, für die Rechnungsjahre 1927 und 1928 den durch die Straßenreinigungsgebühr zu deckenden Teil der Kosten auf 80 Prozent festzusetzen.

Stadt. Paul (D.-M.) beantragt, nur 60 Prozent der Kosten zu erheben. In der Tat sei die Sache praktisch so, daß 94 Prozent der wirklichen Kosten auf den Hausbesitz abgewälzt werden sollten.

Stadt. Gruener spricht für die kommunistischen Ratssmitglieder und Stadtverordneten. Diese seien grundsätzlich für die Reinigungsgebühr, glaubten aber, daß sie mit 80 Prozent abgelehnt sei. Er befürchte, daß bei einer Erhöhung der Gebühren die Einwohnerzahl erneut belastet würde.

Stadt. Nölisch (Soz.) sieht in der Festsetzung auf 60 Prozent ein Zeichen an die Hausbesitzer.

Stadt. Ulrich (Wirtschaftsagr.) wendet sich dagegen. Der Hausbesitz könne nicht mehr tragen, als er einnehme. Wälder seien 60 Prozent erhoben worden, und der Rat sei damit ausgenommen.

Stadt. Schrapel (Komm.) betont, daß seine politischen Freunde die Erhöhung nicht mitmachen könnten, da eine Mehrbelastung der Mieter herauskommen würde.

Stadt. Dr. Jepsche (Dem.) äußert, daß die 80 Prozent seiner Fraktion auch nicht sympathisch seien.

Stadt. Vogel (Nichtf.) lehnt die 80 Prozent ebenfalls ab. Stadt. Nölisch (Soz.): Die Reichsparteien liegen ihren Oberbürgermeister im Stich, wenn es sich um einen kleinen Vorteil für ihre Klasse handle.

Stadt. Nölisch (Wirtschaftsagr.) spricht gegen den Vorschlag. Die Sozialdemokraten bewilligten nur dann, wenn sie selbst nicht betroffen würden.

Stadt. Bewinsohn (Komm.) wirft den Sozialdemokraten vor, daß diese in den geheimen Sitzungen dauernd umfieseln. (Lärmender Widerspruch.) Es handle sich nicht darum, den Hausbesitzern etwas zu geben, sondern ihnen keine Gelegenheit zu schaffen, die Mieten weiter zu erhöhen.

Stadt. Paul (D.-M.) entgegnet dem Stadtrat Bewinsohn, er verheißt nichts von Hausbewirtschaftung. Die Vorschläge des Einigungsaußschusses könnten nur als Einheit behandelt werden. Eine Teilabstimmung käme nicht in Frage. Diese Auffassung wird vom Oberbürgermeister Dr. Bührer bestätigt.

Dem Oberbürgermeister, der anfangs etwas leise spricht, wird von dem Stadt. Schrapel (Komm.) zugerufen: „In der ‚Volkszeitung‘ steht, daß Sie 50 000 Mark Gehalt haben. Dafür können Sie schon lauter reden.“ (Gelächter links.)

Zuerst erfolgt die Abstimmung der Stadtverordneten. Den Einigungsaußschüssen wird zugestimmt bis auf die erwähnten 80 Prozent, die gegen die Stimmen der

Sozialdemokraten und der Missozialisten abgelehnt werden. Einstimmig wird dann der Antrag Paul angenommen, wonach die Gebühr auf 60 Prozent festzusetzen ist.

Dann stimmt der Rat über die Einigungsaußschüsse ab. Er beschließt die Ausnahme, hinsichtlich der 80 Prozent gegen acht Stimmen.

Da demnach keine Einigung zustande gekommen ist, muß sich die Gemeindefraktion mit der Angelegenheit befassen.

3/4 Uhr wird die öffentliche Sitzung der Stadtverordneten eröffnet, die ebenso wie die gemeinschaftliche Vorhergehende leitet.

Auf der öffentlichen Tribüne befindet sich, wie man hört, auch Bürgermeister Dr. Bührer, Pforzheim.

Um den 6-Uhr-Adenstich am Weihnachts-Feiertag.

Die Stadtverordneten hatten den Rat am 14. Oktober ersucht, solange keine Rechtsgrundlage die Anordnung des 6-Uhr-Adenstiches am 24. Dezember ermöglicht, mit Nachdruck dahin zu wirken, daß durch Verhandlungen mit den zuständigen Wirtschaftsverbänden der freiwillige 6-Uhr-Adenstich für den Weihnachtsfeiertag in Dresden allgemein eingeführt und schon 1927 angewendet wird.

Der Rat teilt mit, daß die Verhandlungen mit den Wirtschaftsverbänden nicht zu dem gewünschten Ziele geführt haben. Von 28 Wirtschaftsverbänden haben sich 26 Verbände ablehnend verhalten.

Eine Erklärung der Volksrechtspartei.

Stadt. Vogel gibt eine Erklärung ab, in der es heißt: Der Landespartei-Vorstand der Volksrechtspartei hat sich unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. Lobe, Leipzig, mit unserem Verhalten bei der Wahl des 2. Bürgermeisters eingehend beschäftigt und ist dabei zu folgender Stellungnahme gekommen:

1. Die Volksrechtspartei ist weder eine sog. Rechts-, noch eine sog. Linkspartei. (Große Heiterkeit.)

2. Der Landespartei-Vorstand der Volksrechtspartei kann in dem Vorgehen der beiden Stadtverordneten Vertretung und Vogel bei der Bürgermeisterswahl ein parteiwidriges Verhalten nicht finden.

Die Gehaltsansprüche des Bürgermeisters Dr. Bührer.

Stadt. Nölisch (Soz.) verliest danach eine Erklärung der sozialdemokratischen Fraktion, in der u. a. folgendes ausgeführt wird:

Nach seiner am 13. Oktober erfolgten Wahl hatte Dr. Bührer dem Oberbürgermeister Dr. Blüher mitgeteilt, daß er die Wahl annehme. Zugleich sandte er, in der Annahme, daß der Rat über seine Anstellungsbedingungen zu entscheiden habe, den Entwurf einer Vereinbarung über seine Besoldung als zweiter Bürgermeister der Stadt Dresden, die Anrechnung seiner bisherigen Dienstzeit im Staats- und Gemeinbedienst und die Ruhegehaltsbedingungen. Obwohl dem Oberbürgermeister Dr. Blüher bekannt sein mußte, daß die Regelung dieser Angelegenheit zunächst Sache der Stadtverordneten ist, hat er merkwürdigerweise den Entwurf noch am Tage des Empfanges der ersten Ratsabteilung als Nachtrag zur Tagesordnung zur Verhandlung unterbreitet.

Dabei sind vom Oberbürgermeister Dr. Blüher Neuerungen angeordnet worden, die bei einem Teile der Ratsmitglieder die Meinung aufkommen lassen mußten, daß es sich hier um geradezu maßlose Forderungen handle. Ganz besonders dabei die den Sachverhalt entstellende Äußerung, daß das dadurch festgelegte Gehalt des Bürgermeisters Dr. Bührer das Gehalt des Oberbürgermeisters noch übersteige. Bei einigermaßen gutem Willen wäre es dem Oberbürgermeister möglich gewesen, nach Rücksprache mit dem Stadtverordneten-Vorstand eine Ausbesserung mit Dr. Bührer über die Punkte herbeizuführen, die ihm unklar erschienen und mit der jeweiligen städtischen Gemeindeordnung nicht in Einklang zu bringen sind, was leicht erklärlich ist, da in Baden eine ganz andere Gemeindeordnung als in Sachsen besteht. (Heiterkeit rechts.)

Oberbürgermeister Dr. Blüher hat aber den unter Kollegen stets üblichen Weg nicht beschritten und ist damit einer selbstverständlichen Verpflichtung ausgewichen. Er hat durch seine vorläufige Handlung erzielt, daß in der Presse ver-

zerrte, irreführende und meist auch von Dämlichkeit triefende Berichte gegeben wurden.

Wir sind vom Bürgermeister Dr. Bührer autorisiert worden, das Folgende zu erklären:

1. Als Dr. Bührer seine Gehaltsansprüche formuliert, stützte er sich auf Grund seines Dienstalters auf das in der Ausschreibung angegebene Gehalt von monatlich 1500 Mark, einschließlich Wohnungsgeld 18 000 Mark Jahresgehalt. Er brachte das in Einklang mit einer Gehaltsklasse in der jetzt bestehenden Reichsbefoldungsordnung, das ist jetzt B 3 (Einzelgehälter). Dabei ist ihm entgangen, daß in der neuen Vorlage über das Reichsbefoldungsgehalt die Befoldungsgruppen unnummeriert wurden. Danach ist B 3 der jetzt noch geltenden Befoldungsordnung — B 5 des neuen Entwurfs des Reichsbefoldungsgehaltes mit einem Grundgehalt von 18 000 Mark.

Auch bei den Ruhegehaltsansprüchen geht Dr. Bührer von den in Baden geltenden geltenden Bestimmungen und den zwischen ihm und der Stadt Pforzheim getroffenen Vereinbarungen aus. Danach hätte er nach Ablauf seiner dortigen Amtszeit einen Anspruch auf 80 Prozent Ruhegehalt gehabt. Nach den in Sachsen geltenden Bestimmungen wird Dr. Bührer nach Ablauf einer sechsjährigen Amtszeit etwa 74 Prozent seines Gehaltes als Ruhegehalt zufließen, denn die städtische Gemeindeordnung schreibt vor, daß den beurlaubten Ratsmitgliedern auf das Ruhegehalt auch die frühere Dienstzeit anzurechnen ist.

Nach diesen Tatsachen stellen wir fest:

1. Die Anforderung des Herrn Dr. Bührer bewegen sich durchaus im Rahmen der Ausschreibungsbedingungen und der geltenden Vorschriften.

2. Es ist somit unrichtig, daß die Forderungen Dr. Bührers den doppelten Gehalt des früheren Bürgermeisters Dr. Nölisch darstellen und den jetzigen Gehalt des Herrn Oberbürgermeisters erreichen oder gar übersteigen.

3. Die Ruhegehaltsansprüche Dr. Bührers beruhen auf gesetzlicher Grundlage und entsprechen dem, was vorher angetheilten Stadträten gewährt worden ist.

Oberbürgermeister Dr. Blüher

gibt eine längere Erwiderung, in der er folgendes darlegt:

Bürgermeister Dr. Bührer hat mit Schreiben vom 18. Oktober erklärt, daß er die Wahl annehme. Gleichzeitig hat er den Entwurf einer Vereinbarung beigelegt über den Gehalt und die Ruhegehaltsbezüge. Ich bin am nächsten Tage mit dem Stadtverordneten-Vorstand in Verbindung getreten. Vor der Sitzung der ersten Ratsabteilung habe ich vergeblich versucht, ihn telefonisch zu erreichen. Die Unfähigkeit in dieser Sache ist geteilt. Einem Teile mußte der Rat zustimmen, einen Teil konnten die Stadtverordneten allein behandeln. Da ich annehme, daß der Stadtverordneten-Vorstand Wert darauf lege, die Stellung des Rates kennen zu lernen, habe ich mich an die erste Ratsabteilung gewandt,

Verfuche diesen Hausmacher-Hustenirap

Reicht herzustellen und nicht zu teuer.

Nachstehend ein vorzügliches Rezept für einen Hustenirap, das schon Eltern empfohlen und von Kindern mit bestem Erfolg angewandt wurde. Man kann kaum etwas Besseres fertig käuflich erhalten und für etwa Mk. 3.00 kauft man genug der hauptsächlichsten Bestandteile zur Selbstherstellung von einem halben Liter besten Husteniraps. Beschaffen Sie sich beim Apotheker 60 Gramm Anis (und zwar dreifach konzentriert) und mischen Sie das zuhause mit einem viertel Liter heißem Wasser und einem halben Pfund reinem gelohenen Zucker; umrühren bis alles gut aufgelöst und vermischt ist. Davon nimmt man einen oder zwei Teelöffel 4 bis 6 mal täglich ein; das verleiht sofortige Besserung und verleiht in kurzer Zeit den hartnäckigsten Husten. Es ist ausgezeichnet gegen alle Erkältungskrankheiten und zur Vorbeugung der sich daraus häufig entwickelnden ersten Erkältungen der Atemwege. Wirkt zugleich appetitanregend und leicht kräftigend. Da es sich in gleicher Weise gut für Kinder wie Erwachsene eignet und sehr gut schmeckt, ist es ein ideales Mittel für den Familiengebrauch. Sich aus Zuckerirap und Anis kein Hustenirap zubereiten, ist sehr populär geworden, es gibt auch kaum was Besseres für den Zweck.

aller früheren Aufführungen in das neue Theater ist vorgezogen. Das Stadtverordnetenkollegium stimmte dieser glücklichen Lösung der mit Rücksicht auf das mehr und mehr sich entwickelnde Publikum zunehmend gewordene Frage nach einer würdigen Kunststätte einstimmig zu.

* **Wohlfühl der Frankfurter Bühnen.** Die städtischen Bühnen von Frankfurt a. M., die schon im Etatsjahr 1926 mit einem Defizit von ungefähr 400 000 RM. abgeschlossen haben, werden im laufenden Geschäftsjahr voraussichtlich einen Reibetrag von 850 000 RM. aufweisen. Die Stadtverordnetenversammlung wird demnach zu der Lage der Bühnen Stellung nehmen.

* **Randis-Randis in Rüd.** Durch Vermittlung der Galerie Neue Kunst Rüd. in Dresden veranstaltet die städtische Kunstschule in Rüd. während des Monats November die erste große Ausstellung des künstlerischen Werks von Randis.

* **Ein Chemie-Haus in Paris.** Auf der Place de Jena wurde in Anwesenheit von Mitgliedern der Regierung und Vertretern des diplomatischen Korps, sowie zahlreicher französischer und ausländischer Delegationen der Grundstein zur „Maison de Chimie“ gelegt, das zur Erinnerung an den französischen Chemiker Berthelot als internationales chemisches Forschungsinstitut errichtet werden soll.

Bibi es unflinkbare Schiffe?

Zum Untergang der „Prinzessa Malaida“.

Im Zeitalter des Ozeanfluges werden sich nur wenige Rechenschaft darüber abgeben, daß die Überquerung des Meeres mit einem Ozeandampfer auch heute noch immer nicht ganz ungefährlich ist. Erst eine Katastrophe von dem Ausmaß, wie sie heute die „Prinzessa Malaida“ betroffen hat, setzt mit furchtbarer Eindringlichkeit, daß in der Schifffahrt noch immer nicht der Grad von Sicherheit erreicht ist, der jeden unglücklichen Zwischenfall ausschließt. In den Zeitungen liest man ja kaum etwas von den Katastrophen, denen täglich Schiffe auf dem Erdenrund zum Opfer fallen. Ja, täglich; denn die Internationale Statistik rechnet, daß rund vierhundert Schiffe jährlich untergehen, daß also kein Tag des Jahres ohne einen Schiffbruch verläuft. Von den meisten dieser Unglücksfälle, die sich in fernen Meeren abspielen, erfahren wir kaum etwas. Freilich, die „Prinzessa Malaida“, die auf der Höhe von Bahia gesunken ist, ist kein Schiff allerersten Rangs, und, da sie bereits 1908 erbaut worden ist, wohl kaum mit den neuesten Sicherheitsvorrichtungen ausgerüstet, wie sie die modernen Ozeandampfer aufweisen. Unflinkbare Schiffe gibt es überhaupt nicht. Die Meinung, man könne Fahrzeuge bauen, die sich unter allen Umständen schwimmend halten, wurde eine Fiktion von den Klassifikations-Gesellschaften vertreten; aber der Untergang der „Titanic“ widerlegte sie. Dieses schreckliche Ereignis, dem im April 1912

verspätetem Beginn eine Reihe von Liedern, die der Baritonist Otto Carl Zinner mit ergiebigen Mitteln und gewähltem Vortrag zur Ausföhrung brachte. A. Zinner gibt schlichte, langbare Reiten, die an Ausdruck vornehm gehalten sind. „Auftrag“ wurde mit besonderem Takte entgegengenommen. „Komm gefuchter“ erliefte die Klangsprache bei Rudolf Dänke. Die melodische Linie fließt hier mühelos. Sie wird durch vollmundige gehalten Begleitung mitunter in den Hintergrund gedrängt. Doch läuft man gern dem „Vale carissima“, dem harmonisch interessant behandelten „Süßer Schlaf, laß mich allein“, dem dramatisch belebten „Tod“, dem allerbildlichsten, im Folkstöne gehaltenen „Wegensied“. An Ausdruck reichum steht Max M. Albrecht dem Vorgesetzten in keiner Weise nach. Im Gegenteil. Er gibt dem Sänger den Vortritt, läßt bei der musikalischen Einföhrung jedes überflüssige Wort beiseite und versteht dabei doch tiefgreifende Wirkungen zu erzielen wie beispielsweise bei „Heimat“, in dem feingezzeichneten „Sprich nichts, nur laß“, „Winterabend“. Als Begleiter machten sich Dänke und Albrecht verdient. Die Aufnahme der Reubellen war durchweg eine glückliche. Der Saal der Produktionsbörse zeigte sich ziemlich gut gefüllt. Recht lebend wirkten die von der Zeitung ausgehenden nimmermüden Apologeten.

* **Volkswohl-Konzert.** Der erste Teil des Abends brachte diesmal ganz alte Musik, von Dänke, Durante, Buononcin, Vitelli; und der zweite in der Hauptfache Werke von Kreisler bzw. dessen Bearbeitungen älterer Werke und Salonmusik von Raffes und Peren B. Kahn. Man sieht also: ein Programm, das sich zwischen den beiden Extremen vorwiegend historisch interessiert und etwas flacher Kunst der neueren Zeit hin und her bewegt, während Vieder von Hugo Wolf (aus dem spanischen Viederbuch) einen gewissen Stilansatz verkörpern. Ob ein Programm dieser Art einen unbedingt musikalischen Wert besitzt, sei dahingestellt, aber dieses Bedenken stellt man gern zurück hinter der Tatsache, daß die Wiedergabe einiger Werke wirklich sehr hohes Niveau zeigte. Denn sind auch Rose Baumann, der Sopranist, von der Münchner Akademie der Tonkunst, künstlerisch und rein stimmlich noch gewisse Grenzen gezogen, wiewohl sowohl die älteren wie die neueren Vieder einige sehr glückliche Momente beinhalten, so ist Gertrud Schuler-Woldau, die Gesängerin, ebenfalls von der Münchner Akademie der Tonkunst, eine Künstlerin von großem Format. Ihr Gesang, der, nahe männlicher Vogenheit, der die alten Völkstüde wie aus Stein gemeißelt erscheinen ließ, schuf zu einem gewissen Ausmaß an dem Abend, der sonst leicht einen etwas femininen Eindruck — hinsichtlich künstlerischer Auffassung und Viederwahl — beinhalten hätte. Ursprünglich war nämlich ein Sänger und ein zum Teil ganz anderes Programm vorgesehen, das aber dann durch das oben geschilderte ersetzt wurde. Ausgeschiedener Mittheiler und Regisseur — das sei nicht vergessen — war in allen Fällen Hellmuth Baentisch,

der mit großem Feingefühl den verschiedensten Stilforderungen gerecht zu werden vermochte. Die Vöckerkraft war denn auch für den anregenden Abend sehr dankbar. F. v. L.

* **Im „Literarischen Verein“** las am Mittwoch Ernestine Münchheim (Berlin), von ihrer früheren Tätigkeit in Dresden her bekannt und geschätzt, „Junge Dichter“, für deren Bekanntwerden sie heute ihre Vortragskunst vor allem einsetzt.

Velder ging durch die intime, härtere Aufzügen abholde Art der Sprecherin und den in den kleinen Saal der Kaufmannschaft hereinfließenden Straßenlärm den Hörern manches verloren. Ernestine Münchheim und die dargebotenen Proben aus dem Schaffen der Jüngeren vermochten aber doch, harte Spannung und lebendige Teilnahme zu erwecken. Verhältnismäßig kühl ließ ein „Requiem“ auf den Tod der Mutter, das in edle Form nicht eben neue Gedanken goß, von dem Träger des Reichspreises und Ver-

fasser des Dramas „Der Patriot“, Alfred Neumann. Bis an die Grenze des Grauens dagegen führte ein Kapitel aus dem Erstlingswerk „Das verlorene Kind“ von Rachel Sanzara, darin Hauptmerkmale des Naturalismus: Vererbungslehre, Seelenzerfall, Mord, Mord, mit der Leidenschaft der Gegenwart für sexuelle Probleme verbunden sind und ein erschütterndes Bild eines im Pubertätsfieber verblöhten Lustmordes malen. Es weht aber, vor allem aus der sprachlichen Fassung, ein leiser verblöhter Hauch von Poesie durch das furchtbare Geschehen, der für das ganze Werk zu der Hoffnung auf eine antinaturalistische Lösung berechtigt.

Eine Idylle aus dem Vöckerleben, an Epilog erinnernd, ist das Gedicht „Die alte Stadt“ von Arthur Bergelt. Es genügt zu seiner Charakterisierung, daß das Abendbild von Claudius „Der Mond ist aufgegangen“ himmelstüberwacht darin Platz gefunden hat. Unwüßliche Kraft, Naturverbundenheit und mystische Seelenschau sprach am Schluß aus zwei Kapiteln des Romans „Das Grauen der Berge“ von Ramuz, des Waadländerdichters, dem jüngst der Gottfried-Keller-Preis zuerkannt worden ist.

Die Schweizer Kritik steht in ihm ein Sprachgenie und einen Volksdichter wie Jeremias Gotthelf. Leider waren die gedachten Proben ein wenig zu sparsam, als daß man die volle Bestätigung dieses Urteils mit davongenommen hätte. Das harte Verlangen, das ganze Werk kennenzulernen, verblöht aber trotzdem als Resultat der Anregungen reichen Stunde, die mit drei lebhaften, genussreichen Gedichten von Judmaner einen fröhlichen Abschluß fand.

* **Eine neue Kunststätte in Rüd.** Der Rat der Stadt Rüd. hat auf Anregung des 1. Bürgermeisters Dr. Scheider noch 45 000 Mark hypothekarisch gewährt zum Zwecke der Errichtung eines Bühnenhauses. Dieses Bühnenhaus ist mit allen technischen Neuerungen und Sicherungen versehen und verfügt über etwa 1000 Sitzplätze. Es wird der Stadt gegen eine entsprechende Miete zu den Vorstellungen der städtischen Landeshöhne und den Sinfonie-Konzerten zur Verfügung gestellt. Auch die Verlegung

die am demselben Tage Sitzung hatte. Bei Anrechnung der früheren Dienstzeit würden 75 Prozent Ruhegehalt herauskommen, während Dr. Bührer 80 Prozent fordert. Der Unterschied ist aber nicht so groß, als das man nicht zu einer Verständigung gelangen könnte.

Widers die Frage der Gehaltsforderungen. Ich habe mir vom Personalamt lassen lassen, daß 24.000 Mark herauskommen. Das ist von der Sozialdemokratie bestritten worden. Wer einigermassen mit den Gehaltsbestimmungen vertraut ist, kann nicht bestritten, daß etwas anderes als 24.000 Mark herauskommt. Es ist durchaus richtig, daß nach den Feststellungen des Personalamtes die 24.000 Mark ein wenig höher sind als das letzte Gehalt des Oberbürgermeisters.

Sie haben in der ersten Ratsabteilung und gesagt, daß die 24.000 Mark im Gesamtrate keine Mehrheit finden werden. Wir verstehen nicht, daß die Stadtverordneten sich nicht vor der Wahl mit Dr. Bührer auseinandergesetzt haben. (Lärmender Widerspruch links.) Wir halten es für das Richtige, daß Dr. Bührer einmal hergebeten wird.

Daß die Amtsvorweisung nicht gewahrt worden ist, damit habe ich nichts zu tun. (Widerspruch links.)

Die „Vollzeitung“ nimmt von Unrichtigkeit und Unwahrheiten. Wir wollen festhalten, daß Dr. Bührer sich geirrt hat und daß vorher Zeit zu einer Auseinandersetzung gewesen ist. Um die Aufmerksamkeit von diesen beiden Dingen abzuwenden, wird ein Schlußwort gesucht, und das soll ich sein. Ich bin aber nicht geeignet dazu.

Vorheriger Schlußwort bemerkt, daß der Oberbürgermeister erst nach der Sitzung der ersten Ratsabteilung mit ihm gesprochen habe.

Stadt. Nöck (Soz.) behauptet, daß man dazu übergehe, Dr. Bührer durch persönliche Verunsicherung von vornherein in der Öffentlichkeit herabzusetzen. Die sozialdemokratische Fraktion werde Dr. Bührer nicht mehr geben, als ihm nach der sachlichen Gemeindeordnung zustehe. Dann richtet der Redner

Angriffe gegen den Oberbürgermeister.

Dr. Bührer werde alt. Darauf seien seine Mißgriffe zurückzuführen. Da solle er rechtzeitig abgeben. Er verheißt nicht mehr, was er dem Gemein schuldig sei.

Stadt. Schrapel (Komm.): Nöck habe nicht den Nachweis erbracht, daß die Presse gelogen habe. Von der Presse sei das berichtet worden, was der Oberbürgermeister gesagt habe. Man könne die Presse nicht dafür verantwortlich machen, wenn Dr. Bührer sich in der Gehaltsforderung geirrt habe.

Stadt. Werner (Komm.) erhält das Wort zur Geschäftsverteilung.

Vor dem Rathaus seien die Straßenbahner versammelt. Sie befänden sich in großer Erregung darüber, daß ihre Forderungen abgelehnt worden seien. Er beantrage, daß der Kampf um die Pläne des Bürgermeisters Dr. Bührer abgelehnt werde und das Kollegium sofort zur Lage der Straßenbahner Stellung nehme.

Vorheriger Schlußwort bemerkt, daß er mit einer Abordnung der Straßenbahner gesprochen habe. Sie seien damit einverstanden, daß ihre Angelegenheit sofort nach der Bürgermeisterdebatte als Dringlichkeitsantrag verhandelt werde.

Der Antrag auf sofortige Behandlung der Straßenbahnerangelegenheit wird gegen die Stimmen der Kommunisten abgelehnt. Darauf bricht auf der linken Seite des Hauses harter Lärm.

Los. Auch Tribünenbesucher beteiligen sich daran. Der Vorsitzende verwahrt sie. Die beiden Vizepräsidenten beschimpfen sich. „Gute die Presse!“ und ähnliches hört man.

Die Sozialdemokraten laien, daß die Forderungen der Kommunisten den parlamentarischen Geistesgeistes widersprechen. Stadt. Schrapel entgegnet unter stürmischer Zustimmung der auf der Tribüne befindlichen Straßenbahner, daß die dreifache Gehaltssteigerung mit dem Bürgermeistergelalt noch Zeit genug habe.

Die Debatte betr. Bürgermeister Dr. Bührer geht weiter, nachdem auch abgelehnt worden ist, daß die Vertreter der Fraktionen zu den vor dem Rathaus wartenden Straßenbahnern entlassen werden.

Stadt. Nöck (D. Sp.) stellt fest, daß die Behauptung, man wolle Dr. Bührer in der Öffentlichkeit von vornherein herabsetzen, aus den Fingern gelogen sei. Seine Fraktion werde ihm die gebührende Achtung entgegenbringen und hoffe auf eine harmonische Zusammenarbeit.

Die sozialdemokratische Fraktion bringt einen Mißtrauensantrag gegen den Oberbürgermeister ein.

Stadt. Schrapel (Komm.) erklärt, daß seine Fraktion dem Mißtrauensantrag zustimmen werde. Das bedeute aber nicht, daß sie das Verhalten Dr. Bührers in der Gehaltsangelegenheit als besonders nett empfinde. Er hätte sich in der Gehaltsfrage etwas proletarischer einstellen können.

mehr als tausend Menschen zum Opfer fielen, zeigte, daß für die Sicherung der Ozeandampfer noch mehr als bisher getan werden müsse, und so ist diese Katastrophe die Veranlassung einer Reihe von wichtigen technischen Neuerungen geworden, die bei den seit dem Untergang der „Titanic“ auf Stapel gelegten Schiffen in Anwendung gekommen sind und einen relativ hohen Grad von Sicherheit gewährleisten. Die Garantie der Unstürzbarkeit ist freilich noch immer nicht gegeben.

Eine der wichtigsten Sicherheitsvorrichtungen der Seeschiffe ist der Doppelboden, der von vorn bis achtern unter dem ganzen Fahrzeug hinläuft. An der Stelle, die am stärksten bedroht ist, weil das Auslaufen auf Grund die am häufigsten vorkommende Art von Schiffsunfällen bildet — die ersten, zur Stunde noch nicht bestätigten Meldungen behaupten, daß die „Prinzessa Malinda“ auf ein Riff aufgelaufen sei —, an dieser am stärksten bedrohten Stelle soll also jetzt das moderne Schiff eine doppelte Außenhaut. Wird die untere Verplattung aufgerissen, so läßt die Decke des Doppelbodens doch kein Wasser ins Innere des Schiffes dringen. Als besonders stark gefährdet hat auch das Vordersteil zu gelten, das bei Zusammenstoßen am heftigsten beansprucht wird. In den neuen, ganz neuen Schiffen erhält daher auch das Vordersteil eine Verdoppelung der Außenhaut, die bis zu einem über der Wasserlinie liegenden Deck durchgeführt ist. Beim „Imperator“ beispielsweise reicht die Doppelwand vom Vordersteil bis zur Wand der vordersten Maschinenräume. Die Breite der Außenhaut zwischen den beiden Verplattungen beträgt eineinhalb Meter. Wäre es möglich, diese Sicherheitsmaßregel über das ganze Schiff durchzuführen, dann könnte ein Vollaufen kaum noch vorkommen, besonders dann nicht, wenn der Zwischenraum mit einer leichten elastischen Masse ausgefüllt wäre, die jeden Stoß bremsen. Es geht jedoch nicht an, die Schiffe auf diese Weise zu sichern, da absondern so große Räume ungenutzt bleiben müßten, daß eine Wirtschaftlichkeit des Betriebes nicht mehr zu erzielen wäre. Alles dies sind nur Teilsicherungen. Die wichtigste Maßregel gegen das Weglaufen eines leuchtend gewordenen Schiffes bildet die Herichtung wasserdichter Abteilungen. Die Unterteilung des Schiffskörpers durch Einbau fester Querwände, der Schotte, wurde in Europa zum ersten Male gegen Ende des 18. Jahrhunderts ausgedacht. Diese Neuerung kam anfangs nur bei Kriegsschiffen zur Anwendung, wo die Außenhaut des Schiffes der Wirkung feindlichen Geschützfeuers preisgegeben war, weshalb man auf besondere Schutzvorrichtungen bedacht sein mußte. Die Reedereien der Handelsflotte trauten sich lange gegen die Übernahme dieser Einrichtung, da man die hohen Ausgaben scheute. Noch in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts besaßen von 4000 sechsender Schiffen der englischen Handelsflotte nur 300 eine Schottenabteilung. Selbst bei den Schiffen, die diese aufwiesen, war sie so mangelhaft durchgeführt, daß ihr nicht der geringste praktische Wert inne wohnte, und es mußte erst eine Katastrophe wie der Unter-

Der Mißtrauensantrag gegen Oberbürgermeister Dr. Bührer wird mit 88 gegen 88 Stimmen angenommen. Dafür stimmen die Sozialdemokraten, die Kommunisten und die beiden Volksrechtsparteien.

Die Forderungen der Straßenbahner.

Stadt. Nöck (Komm.) begründet nun den Antrag, den Vertreter der Straßenbahn im Arbeitgeberverband deutscher Gemeinden zu beauftragen, einen Einfluß geltend zu machen, daß der Schiedspruch über die Arbeitszeit der Straßenbahner abzuweichen ist, und grundsätzlich zur Zustimmung der durch den Dienst bearbeiteten, unbedingt notwendigen Überstunden sowie der Nacharbeit, um einer Arbeitszeitverlängerung und somit einer schweren Erschütterung des Verkehrslebens entgegenzuwirken.

Das Kollegium beschließt einstimmig, die Anträge in sofortige Schlußberatung zu nehmen.

Stadt. Werner (Komm.) stellt einen Zusatzantrag, den Straßenbahner am 15. November eine Wirtschaftshilfe von 50 Mark auszusuchen. Die Straßenbahner seien lange genug verlohrt worden. Da der Redner nach seiner Ansicht nicht genügend Aufmerksamkeit findet, sagt er: „Vielleicht wird etwas Ruhe in diesem Stall.“

Sür Gaststätten und Vergnügungslöfale

bietet die

Sonntags-Nummer v. 30. Okt.

eine besonders günstige Werbemöglichkeit, da sie infolge des Verordnungsverfahrens zweimal Tages aufliegt. Anzeigen-Belegungen erbiten wir uns bis zum Freitag den 28. Okt. mittags 12 Uhr

Verlag der Dresdner Nachrichten

Anzeigenabteilung Fernruf 24241

Vizepräsident Müller (D.-N.) erklärt, daß seine Fraktion dem Antrage Hinkerbuch zustimmen werde. Eine achtstündige Arbeitszeit nehme die Kraft dieser Werte bis zur Erschöpfung in Anspruch. Die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit müsse der Direktion möglich sein. Die Erfüllung der Wünsche sei aber nie seit ins Auge gefaßt worden. Die Mißstimmung der Straßenbahner sei zu verstehen.

Stadt. Dr. Albrecht schildert, wie die Zuspitzung so schnell erfolgen konnte. Die Verhandlungen, die in Berlin geführt worden seien, hätten am Montag einen Schiedspruch ergeben, von dem der Rat erst am Donnerstag Kenntnis erhalten habe. Er glaube nicht, daß die Straßenbahner Schritte unternehmen würden, ehe die achtstündige Stelle in aller kürzester Zeit zu den Anträgen Stellung nehme. Solange der Rat dem Arbeitgeberverband angehört, habe er sich den Beschlüssen zu fügen.

Vizepräsident Müller (D.-N.) muß die Tribüne, die dem Stadtrat Dr. Albrecht widersteht, ermahnen, Ruhe zu halten.

Stadt. Nöck (Komm.) hält ebenfalls den Dienst der Straßenbahner für zu lang. Das Defizit dürfe nicht aus dem Personal herausgeholt werden.

Stadt. Nöck (D. Sp.) schlägt sich den Ausführungen des Vizepräsidenten Müller an.

Stadt. Werner (Komm.) fordert ebenfalls die achtstündige Arbeitszeit. Das Defizit sei auf eine falsche Organisation zurückzuführen.

Stadt. Hinkerbuch (Soz.), der dem Verwaltungsrat der Straßenbahn angehört, äußert im Schlußwort, daß sich die Straßenbahn in einer prekären Lage befindet. Dem Kommunisten Gabel, der widerspricht, sagt er: Mein lieber Gabel, du hast weiter nicht im Kopfe, als das, was angefaßt wird, herumzureden. Stadt. Gabel quittiert mit dem Worte Quatsch.

gang des deutschen Schnelldampfers „Elbe“ kommen, bei der im Jahre 1893 375 Menschen ertranken, um die allgemeine Aufmerksamkeit auf die bisher in unverantwortlicher Weise vernachlässigte Frage der Schiffssicherung durch Schotten zu lenken. Regierung und Reedereien sahen sich veranlaßt, die Schotteneinrichtungen durch Bestimmungen zu ergänzen, die auf sorgfältigen Berechnungen beruhten, und die eine grundlegende Steigerung der Sicherheit auf See zur Folge gehabt haben. Bei den hochwertigen Schiffen gehen die Reedereien heute noch weit über die gesetzlichen Schottvorschriften hinaus, da ihnen ja selbst sehr viel daran gelegen sein muß, ihren wertvollen Besitz nicht in ernsthafter Gefahr zu bringen. Der Dampfer „Waterland“ beispielsweise hat vierzehn wasserdichte Räume, von denen vorn und achtern je vier, in der Mitte drei vollaufen können, ohne daß die Schwimmfähigkeit des Fahrzeuges verlorengeht. Nur vollständig geschlossene, öfungslose Schotten ermöglichen im Augenblick der Gefahr den verlangten Dienst zu leisten.

Es ist jedoch nicht möglich, die Trennwände auf den Schiffen ohne Durchbrechungen auszubilden. Wie sollte die Maschinen- und Kesselmannschaft ihren Dienst verrichten, wenn jeder Weg von einem Maschinenraum zum anderen oder gar von den Bunkern zu den Kesselräumen fest über ein hochgelegenes Deck führte? Deshalb ist es notwendig, daß das Schiff auch in den tiefsten Räumen der Länge nach durchschritten werden kann, und deshalb erhalten alle Schotte, mit Ausnahme des vordersten, schmale Durchgänge. Rastlöcher, die sehr rasch heruntergelassen werden können, sind in jedem Augenblick bereit, den wasserdichten Abschluß herbeizuführen. Von dem zufälligen Funktionieren der Türverchlüsse hängt die Sicherheit der Schiffe durchaus ab. Sind die Durchbrechungen nicht wasserdicht verriegelbar, so hätte die ganze Schotteinteilung nicht den geringsten Wert. Ein modernes Schiff kann heute unter bedrohlichen Umständen, beispielsweise bei dichtem Nebel in verkehrsreichen Gewässern, oder wenn die Nähe von Eisbergen anmelde ist, gelang mit geschlossenen Schotttüren fahren. Die neuesten Schiffe besitzen noch eine zweite trennende Teilung. Zu den wasserdichten Gefallen sind die feinsten Schotte. Auf den Decks sind Querwände angebracht, die den Angriffen einer Flutwelle unerschütterlich zu widerstehen vermögen. Die darin angebrachten Türen halten, selbst wenn sie verglaste Füllungen aufweisen, einen Hydrantensturm bis zu 1500 Grad aus. Also auch die Feuergefahr, die schon häufig zu Katastrophen geführt hat, ist auf den modernsten Schiffen auf das Äußerste beschränkt. Es läßt sich zur Stunde, da die Ursachen des Unterganges der „Prinzessa Malinda“ noch nicht bekannt sind, nicht sagen, ob die Katastrophe auf ein Versagen oder ein Nichtvorhandensein bestimmter Schutzvorrichtungen zurückzuführen ist. Das vernünftige Schiff war in zehn wasserdichten Abteilungen geteilt und in seiner ganzen Länge mit doppeltem Boden versehen. Es müssen daher verschiedene unglückliche Umstände zusammengetroffen sein, um die „Prinzessa Malinda“ sinken zu lassen.

Der Antrag Hinkerbuch wird einstimmig angenommen. Die kommunistischen Anträge gehen, soweit sie nicht angenommen werden, an den Finanzausschuß.

Ein weiterer Dringlichkeitsantrag der Kommunisten, den Rat zu erlassen, das Parloiramt anzuschaffen, allen Notstandsarbeitern, die von der Firma Bührer u. Söhne — Baukette Niederwartha — am 18. Oktober freilos entlassen wurden, die Parloirunterstützung zu gewähren, geht an den Verwaltungsausschuß. Kurz nach 1 Uhr wird die öffentliche Sitzung abgebrochen. Die ganze vorliegende Tagesordnung ist unerledigt geblieben. — Es folgte noch eine nichtöffentliche Sitzung.

Verkehrsverbesserung auf den Kraftomnibusbussen A und E.

Vom Sonnabend, dem 28. Oktober, an wird auf der Kraftomnibuslinie A zwischen Wankhäuser Bahnhof und Witten, Hermsdorfer Straße, „verlängerte“ die Wagenfolge verdoppelt. Demnach verkehren auf diesem Streckenteil die Wagen von Beginn bis gegen 8 Uhr aller fünf Minuten, dann bis gegen 12.30 Uhr aller 7 1/2 Min., dann bis gegen 8 Uhr abends wieder aller 5 Minuten und bis zum Betriebsschluß wieder aller 7 1/2 Minuten. Sonntags wird die Wagenfolge von etwa 10.30 bis 12 Uhr auf 7 1/2 Minuten und dann bis Betriebsschluß auf 5 Minuten verdichtet.

Von der Benutzung wird es abhängen, ob die dichte Wagenfolge beibehalten werden kann.

Vom gleichen Tage an wird auf der Kraftomnibuslinie E werktags die Wagenfolge in der Zeit von 4 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends von jetzt 30 Minuten auf 20 Minuten verdichtet. Die Wagen fahren im 20-Minuten-Verkehr ab Hauptbahnhof mit den Minutenzahlen 4, 24 und 44 und ab Reiter Adler mit den Minutenzahlen 12, 32 und 52.

Der Versuch wird auf einige Wochen erprobt. Endgültige Regelung bleibt dem Winterfahrplan vorbehalten.

— Todesfall. In den Familiennachrichten dieser Nummer wird der Tod des außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers a. D. Alfred Geißler bekanntgegeben. Der Entschlafene, im 66. Lebensjahre lebend, ist im Exil gestorben. Er war zuletzt deutscher Gesandter in Luxemburg, vorher deutscher Generalkonsul in Göttingen. Während der Kriegsjahre vertrat er die deutschen Interessen in Genf.

Blauer Saal Palast-Hotel Weber

Dienstag Freitag
Gesellschaftsabend mit Tanz

Dunkler Anzug erbiten

Allabendlich Tafelmusik

Porzellan, Kristall

Gebrauchs- & Ziergegenstände

Anhäuser

Johannstraße - Ecke Moritzstraße

Daunendecken

Bettwäsche

Tischgedecke

Müller & C. W. Thiel

Prager Str. 35, Ecke Moszkowskystr.

Bücher und Zeitschriften.

× Ed. Herriére, „Die Erziehung in der Familie“. Uebersetzt von Ernst Koder. (Dresdner Verlag, Jährlich und Leipzig.) Herriére nimmt sich vor, die große Tragweite der Erziehung in der Familie eindringlich vor Augen zu führen. Er besetzt alle Voraussetzungen für seine Aufgabe: er ist nicht nur ein Meister von Wort, Direktor des Internationalen Büros der Neuen Schulen und Professor am Institut J. A. Mougenot in Genf, er ist auch ein erfahrener Familienvater, ein feiner Psychologe und herrlicher Freund der Kinder. Er spricht in einfachen und klaren Worten, durch die seine wertvollen Erfahrungen durchschimmern und seine väterliche Liebe. Ein solcher Praktiker und ausgezeichneter Menschenkenner. Einleuchtend wird gezeigt, daß nur erziehen kann, wer selbst erziehen ist, daß die wahre Kindererziehung bei den Eltern beginnt, daß Beispiele mehr taugen als Worte!

× „Kritische Geistes- und Vortragsabhandlung der Frauen mit besonderem Hinblick auf die Bewegung der Gegenwart. Von Dr. med. Arnold Zimmer. (Sonderdruck aus den Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Arbeitswissenschaft.) (Verlagsbuchhandlung von Richard Schoch, Berlin, Wilhelmstraße 10.)

× „Weber Körper und Seele der Frau. Von Hedwig Gagermann. (Sonderdruck. Großformat. Auf bestem Papier hergestellt. Mit 70 zum Teil ganzseitigen Abbildungen. (Sportverlag Gerd Klein & Co. in Leipzig und Berlin.) Unter den mannigfachen Gemüths- und Körperkulturen der modernen Frau steht dem starken Annehmen der geistigen Körperkulturbewegung in fast verwirrender Fülle zur Verfügung stehen, nimmt die von Frau Hedwig Gagermann bearbeitete deutsche Mensendieck-Gymnastik den ersten Platz ein. Mit viel, physisch-psychologischer Feingefühl und Sinn für die Entwicklung des modernen Lebens der Frau hat Hedwig Gagermann in jahrelanger Arbeit und Beobachtung in ihrem durch die Mitwirkung am „Mensendieck-Körper- und Seelen“-Büchlein erworbenen Intuition aus dem System ihrer großen Vorgängerin die Gymnastik abgeleitet, die den ganz erheblichen veränderten Bedürfnissen der Frau von heute in glücklicher Weise entgegenkommt. Hier sind erstmalig unter Darstellung eines ganz hervorragenden Bildmaterials nach den Originalzeichnungen der Gagermann-Schule die Grundzüge dieser fahrenden Gymnastik wiedergegeben. Bei der großen Popularität, der sich die deutsche Mensendieck-Gymnastik erfreut, bedarf dieses Werk keiner besonderen marktschreierischen Anpreisung.

× Paul Verlaine: „Meine Gedichte“. Aus dem Französischen von Ernst Sander. Reclam Universal-Bibliothek Nr. 6790. Verlaines autobiographische Wanderleben zeichnen sich durch ungeahnte Widersprüche und große Widersprüche aus. Dilettant und Genie, Trankstiller und Romantiker findet sich in diesem Gemisch.

× Das grüne Monokel. Ein Roman aus der Diplomatie von Guido Kreyer. (Leipziger Graphische Werke H. O. Pelplin C. L.) Das dieser Roman, der bereits in der „Dresdner Nachrichten“ erschienen ist und in unserer Leserkreise durch seine spannende, abwechslungsreiche Handlung großen Beifall gefunden hat, steht in Buchform vorliegt, wird von vielen Lesern begrüßt werden.

× Conan Doyle, Der Herrsche Sherlock Holmes und andere Erzählungen. (Robert Voß, Berlin, O. m. b. O., Stuttgart.) Dieser 12. Band der Sammlung Voss bringt die folgenden drei Sherlock-Holmes-Erzählungen in einer billigen Ausgabe: 1. Der Herrsche Sherlock Holmes; 2. Die geliebten Unterleibsbesuche; 3. Das Abenteuer mit dem Teufelskinder, denen später in einem weiteren Bändchen noch drei Erzählungen folgen werden.

× „Häsel und Parabeln von Wilma Vopper. (Erscheint, G. Plettner Verlag.)

Steuerkalender.

(Ohne Gewähr.)

Im Monat November 1927 sind folgende Steuern, Abgaben usw. zu entrichten:

a) an die städtischen Kassenstellen zu Dresden:

1. Noobr.: Bundessteuer.
5. Noobr.: Mietzinssteuer.

b) an die zuständigen Finanzstellen:

5. Noobr.: Steuerabzug vom Arbeitslohn.
10. Noobr.: Anmeldung und Zahlung der Börsenumsatzsteuer. Zu zahlen an das Finanzamt Dresden-Neustadt.
15. Noobr.: a) Einkommensteuer-Vorauszahlung für Steuerpflichtige mit Einkünften hauptsächlich aus Land- und Forstwirtschaft für den laufenden Steuerabschnitt.
b) Körperschaftsteuer-Vorauszahlung für Körperschaften steuerpflichtig mit Einkünften hauptsächlich aus Land- und Forstwirtschaft für den laufenden Steuerabschnitt. Zu zahlen an die Finanzkasse zu Dresden-Neustadt.
15. Noobr.: Vermögenssteuer-Vorauszahlung.
21. Noobr.: Steuerabzug vom Arbeitslohn.

Jede öffentliche Geldsammlung ist genehmigungspflichtig.

Das Präsidium des Polizeipräsidenten teilt mit:

Die Fälle, in denen wegen ungenehmigter Veranstaltung öffentlicher Geldsammlungen eingegriffen werden muß, haben sich in letzter Zeit außerordentlich gehäuft. Es erscheint deshalb am Platze, die Bekanntmachung des Polizeipräsidenten Dresden, Abteilung F, vom 7. März 1927, die diese Angelegenheit regelt, nochmals in Erinnerung zu bringen.

Nach dieser Bekanntmachung bedarf jede öffentliche Sammlung von Geld oder Geldeswert im Stadtbezirk Dresden, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob das Sammlungsresultat für die öffentliche Wohlfahrtspflege oder für andere Zwecke bestimmt ist, der Genehmigung des Polizeipräsidenten. Es sei denn, daß die Erlaubnis für die fragliche Sammlung nicht bereits durch eine Oberbehörde erteilt worden ist.

Verträge hiergegen werden mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft, falls nicht die schärfere Strafbestimmung in § 11 der Bundesratsverordnung vom 15. Februar 1917 Anwendung findet.

Besonders sei noch darauf hingewiesen, daß unter den Begriff der öffentlichen Geldsammlung auch alle Sammlungen fallen, die gelegentlich von Versammlungen usw., auch in Sälen, denen öffentlicher Charakter beizumessen, vorgenommen werden.

Gefahr um Genehmigung von Sammlungen sind mindestens 14 Tage vor Beginn der Sammlung beim Polizeipräsidenten einzureichen.

Die von kirchlichen Behörden angeordneten Kollekten in Kirchen und sonstigen kirchlichen Räumen der öffentlichen Gottesdienste werden durch die angegebenen Bestimmungen nicht betroffen.

Dresden im Zeichen der Jahrhundertfeier der Technischen Hochschule.

Das Jahr 1928 steht im Zeichen des 100-jährigen Bestehens der Technischen Hochschule zu Dresden und des 50-jährigen Bestehens der Technischen Hochschule zu Dresden. Eine Reihe festlicher Veranstaltungen, die in kultureller und propagandistischer Weise besonderen Einfluß für Dresden haben sollen, sind bereits in Vorbereitung. Um nun von vornherein eine möglichst umfassende Festtag zu erreichen, und um eine für Dresden, Sachsen und außerhalb Sachsens würdige Form der Festlichkeiten herbeizuführen, fand dieser Tage auf Einladung des Dresdner Verkehrsvereins eine Besprechung der Vertreter aller in Frage kommenden Kreise in der Generalintendantur der Staatsoper statt. Der Vorsitzende des Dresdner Verkehrsvereins, Hofrat Dr. H. v. S., gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Geladenen sich vollständig einverstanden waren und so von vornherein ihr Interesse an der gemeinsamen Arbeit für unsere Stadt bekundeten. Geheimrat Dr. H. v. S. erklärte von der Technischen Hochschule teilte mit, daß die eigentlichen Festtage des Jubiläums der Hochschule vom 4. bis 6. Juni stattfinden. Hier sind u. a. vorgesehen ein Festakt im Opernhaus, ein Empfang der Stadt Dresden, währenddem abends ein großer feierlicher Festakt im Opernhaus stattfinden wird, ein Empfang durch den sächsischen Staat und eine große Veranstaltung in der Jahreschau, die bekanntlich in Verbindung mit dieser Feier für das Jahr 1928 eine Ausstellung „Die Technische Stadt“ vorbereiten, deren wissenschaftlicher Teil die Entwicklung des Menschen in der Technik und durch die Technik zum Gegenstand hat und bei weltlichen Kreisen den großen Einfluß technischen Denkens und Arbeitens auf das Leben des einzelnen und der Gemeinschaft vor Augen führen soll. Der Hauptausdruck für Festübungen, vertreten durch seinen Vorsitzenden, Oberlehrer Robert Hagenhuth, sagte die Mitwirkung aller Volksteile vor allem bei dem geplanten

akademischen Sportfest gelegentlich der Jahrhundertfeier der Hochschule zu. Es ist selbstverständlich, daß im Rahmen dieser Feier des Jubiläums der Technischen Hochschule, zu der alle dergleichen Festen der deutschen Universitäten erwartet werden, auch die Staatstheater durch eine besondere Veranstaltung mitwirken werden. Die Generalintendant Dr. Meuder mitteilte, kommt zu dem im Februar nächsten Jahres das 50-jährige Bestehen des Semperoper Opernhauses hinzu. Auch der Sächsischer Kunstverein kann im Jahre 1928 sein 100-jähriges Bestehen feiern. Aus diesem Anlaß ist nach Mitteilung des Direktors der Staatlichen Akademie für Bildende Künste Professor Max Heubauer und des Vorsitzenden der Künstlervereinigung Bildhauer Lönne eine gemeinsame Ausstellung „Hundert Jahre Dresdner Kunst“ geplant.

Namens des Sächsischen Regattaverbands konnte Kurt Wendisch mitteilen, daß neben einer Reihe von Regatten für Oktober kommenden Jahres der Deutsche Rudertag in Dresden vorgesehen ist. Seitens des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs, vertreten durch ihre Vorsitzenden Dr. Krüner und Sanitätsrat Dr. Schmidt, wurde ebenfalls bereitwillige Mitarbeit zu den Festlichkeiten 1928 zugesagt. So wird der Allgemeine Deutsche Automobil-Club eine Straßenfahrt nach Dresden ausrichten, während vom Sächsischen Automobil-Club Blumenparaden usw. vorgesehen sind.

Vom Sächsischen Einzelhandelsverband wird ein Schaufensterwettbewerb vorgeschlagen. Auch die Sächsisch-Schlesische Dampfschiffahrtsgesellschaft, vertreten durch ihren Direktor Pla, plant einen weiteren Ausbau ihrer rasch eingeführten Konzeptionsverfahren. Abschließend konnte Hofrat Dr. H. v. S. seine Anregung einer Zusammenfassung der geplanten Dresdner Festlichkeiten für 1928 von allen Seiten das höchste Interesse entgegengebracht wurde. Es wurde ein Ausschuss konstituiert, der die weiteren Vorarbeiten und die anschließende Durchführung der geplanten Festlichkeiten für 1928 im Sinne einer großartigen Verkehrspropaganda für Dresden nunmehr in die Hand nehmen wird.

Verfassungswidriges Benehmen weltlicher Elternteile.

Verschiedene sozialistische Elternteile, darunter auch die Elternratszentrale für die weltliche Schule Groß-Weipitz, wenden sich gegen eine Umfrage des sächsischen Volksbildungsministeriums über das Religionsbekenntnis und fordern die Eltern auf, die entsprechenden Angaben zu verweigern. Von ausländischer Stelle erfahren wir dazu, daß es sich hierbei um die Verantwortung der wegen des Reichsschulgesetzes in der Reichsschulinspektion vom 28. Februar d. J. gestellten Fragen handelt. Zur Begründung des Rechts einer Befragung über die Bekenntniszugehörigkeit ist davon auszugehen, daß ein Recht auf den Religionsunterricht, der nach Art. 149 der Reichsverfassung als ordentliches Lehrfach zu erteilen ist, in der Regel nur für solche Schulkinder besteht, die einem Bekenntnis angehören, wie auch das Recht zur Erteilung dieses Unterrichts durch Lehrer von deren Bekenntniszugehörigkeit abhängt. Da diese Rechte und Pflichten von der Zugehörigkeit einer Religionsgesellschaft abhängen, sind die Voraussetzungen des Art. 136 Abs. 2 der Reichsverfassung gegeben. Hier heißt es ausdrücklich: „Die Behörden haben nur soweit das Recht, nach der Zugehörigkeit zu einer Religionsgesellschaft zu fragen, als davon Rechte und Pflichten abhängen, oder eine gesetzlich angeordnete statistische Erhebung dies erfordert.“

Die Aufforderung der sozialistischen weltlichen Elternteile zur Verweigerung solcher Angaben ist demnach verfassungswidrig; ganz abgesehen ist es aber, wenn die linkssozialistische Presse das als „Schnefellei“ des Volksbildungsministeriums bezeichnet.

— **Sütterlin-Schrift und Stenographie.** Hierzu sendet uns die Rüdiger-Gesellschaft aus der Feder von Handelschuldirektor Alexander Radom (Hannover) einen Aufsatz, dem wir folgendes entnehmen: „Die neue Sütterlin (nach Sütterlin) und die deutsche Kurzschrift (Stenographie) sind unersetzliche Freunde. Es kann nicht lange währen, bis die eine der anderen das Feld räumen muß. Entweder kehrt die allgemeinbildende Schule zur alten Sütterlin (mit einer ziemlich hohen Feder) zurück, oder es muß eine neue deutsche Kurzschrift geschaffen werden, die sich mit der kumpfen Feder schreiben läßt. Solange aber der Kampf zwischen Sütterlin (mit kumpfen Feder) und Kurzschrift (mit hoher Feder) andauert, sollte niemand die Kurzschrift erlernen, ohne zugleich aber, noch besser, zuvor eine Schönheitskurzschrift mit hoher Feder zu erlernen. Eine schöne, flotte Handschrift ist auch heute noch eine Annehmlichkeit und eine Empfehlung, nicht nur im kaufmännischen Beruf, auch nicht nur im Berufsleben überhaupt, sondern allenthalben, auch im gesellschaftlichen Leben. In Bewerbungsschreiben ist sie oft von ausschlaggebender Bedeutung.“

— **Wahrung Schrebergärtner!** Aus Schrebergärtnerkreisen ergoht folgende Mahnung: Das schwere Brandunglück, das unseren Bruderverein Hohen-Dölitzchen betroffen hat, ermahnt uns zu größter Vorsicht und verpflichtet uns, strengste Maßnahmen zur Verhütung solcher Fälle unverzüglich zu ergreifen. Aus den Wohnhäusern, die im Winter nicht benutzt werden, müssen alle leicht brennbaren Stoffe, wie Spiritus, Petroleum, Benzin usw. entfernt werden, damit sie nicht unachtsam in die Hände der Kinder gelangen. Auch muß bei Aufbewahrung von ungelöschtem Kalk Vorsicht gewahrt

werden, weil er in Verbindung mit Eilen feuergefährlich ist. Im übrigen sollten alle Schrebergärtner eine Winterkontrolle ihrer oft abseits gelegenen Anlagen durchführen. In allen Vereinen gibt es gewiß Frauen und Männer, die über Zeit und den nötigen Willen verfügen, dies ehrenamtlich zu tun, und die damit die Gesamtheit vor großem Schaden bewahren können.

— **Grober Vertrauensbruch eines Posthelfers.** Der jetzige Stenograf bei der Reichsbahn, der frühere Posthelfer Kurt Ernst Dürichen wurde vom Schöffengericht Dresden wegen Vergehens nach den §§ 350, 354 und 248 St.-G.-B. zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte war gehandelt und galt auch für überführt, als Posthelfer in vielen Fällen Zustellungen angeblich deshalb nicht ausgeführt zu haben, um schneller fertig zu werden. Gelegentlich einer Durchsuchung seiner Wohnung wurden nicht weniger wie 483 verschiedene Poststücke, darunter ein großer Teil geöffnete Briefe, vorgefunden. Weiteres läßt den dringenden Verdacht aufkommen, daß dies geschehen ist, um die Briefe nach etwa beigefügten Geldbeträgen zu durchsuchen. Erwiesen gilt nur, daß sich Dürichen einige geringwertige Sachen angeeignet hat. Die ganze Handlungswelt stellt sich als ein grober Vertrauensbruch dar. Für die Hälfte der erkannten Strafe wurde dem Angeklagten eine vierjährige Bewährungsfrist ausgesetzt.

— **Der Hottentot und Deutsche Frauen.** Ortsgruppe Dresden, veranstaltet am 1. November, 7½ Uhr abends bis 11 Uhr nachts, im Konzerthaus des Rathenowspalastes einen Gesellschaftsabend mit Tanz und bunter Willkür zum Nutzen einer Weihnachtshilfe von Kindern ehemaliger Marineangehöriger. Junge Frauen der Gesellschaft werden einen Hofsozial ausführen, Gänther Sanderson wird Rezitationen sprechen und Magdalene Witt und Hubert Jey vom Melodien-Theater Dresden werden aus Operetten singen.

Ein gemeingefährlicher Pensionsgast.

Am 20. Juni tauchte der in der Mitte der dreißiger Jahre stehende, aus der Tschcho-Slawatski gebürtige und auch nach dort zuziehende Kaufmann Anton Jakob in Dresden auf und mietete sich hier in einer Pension ein. Ohne nennenswerte Mittel zu besitzen, belegte er prolog gleich drei Zimmer, für die monatlich 200 Mark Miete zu zahlen waren. Jakob tat so, als seien ihm tausend Mark gar nichts, als spiele Geld überhaupt die Rolle, keine Rolle. Er sprach von Abschlüssen über tausend Pöge-Motoren, die nach der Tschcho-Slawatski zu liefern seien, erzählte, beauftragte zu sein, ein großes Ervorfommen zu verkaufen, bezeichnete sich als Besitzer eines eleganten Autos, das er gerade mit seinem Chauffeur an eine Dresdner Firma vermietet habe und dafür reichlich entschädigt werde, oder er schwindelte andere Geschichten aller Art vor. Eines Tages führte dieser Pensionsgast das Verhalten von der fraglichen Pension aus Scheinbar ein Gespräch mit dem Direktor einer Dresdner Großbank und fangte dabei in denbar schnauziger Tonart wegen vermeintlicher verzögerter Auszahlung eines Scheckbetrages über 10 und somit tausend Mark den in Wirklichkeit gar nicht am Telefonapparat befindlichen Bankdirektor ab. Bei einer anderen Gelegenheit ließ der Drei-Zimmer-Gast in der Pension einen Brief an einen Bankdirektor Schließer in der Tschcho-Slawatski schreiben, dessen Inhalt wegen der darin angeführten Summen usw. größtes Vertrauen zu ihm hätte erwecken müssen. Tatsächlich hatte Jakob den diffamierten Brief veräußert und in dem fraglichen Briefumschlag eine ganz belanglose Mitteilung nach Prag geben lassen. Dazwischen hinein wurde die Pensionsinhaberin eines Tages wiederum auch einmal angeblich vom Direktor Großmann fernmündlich angerufen, nach Jakob gefragt, und da dieser zufällig nicht anwesend war, ihr ausgegeben, es liegen 10.000 Mark zur Abholung an der Hauptkassette bereit. Wohl schloß die Pensionsmutter gewissen Verdacht. Die Stimme des anrufenden Großbankdirektors kam ihr so bekannt vor, daß sie glaubte, das Gespräch sei frecher Schwindel, sie solle nur getäuscht werden. Als dann später dieser Herr Jakob in der Pension eintraf, vermochte es die Inhaberin jener Pension nicht überdauern zu bringen, und hielt ihm dies vor. Doch der Gauner antwortete schlafertig, jener Bankdirektor habe eine gleiche Mundart, dieselbe Sprechweise wie er. Alle die vorgenannten Schwindelereien hatte Jakob begonnen, um die Miete für die drei Zimmer gestundet zu bekommen, und um die Vermietung darüber hinaus noch um beträchtliche Beträge, von 50 M. anfangend, zu betragen. Und nach dem zuletzt angeführten Telefongespräch, wo Jakob tatsächlich selbst der angeblich anrufende Bankdirektor gewesen war, hatte er die Frau nochmals um 400 M. kurzfristiges Darlehen geprellt. Man hatte endlich aber doch Verdacht geschöpft, Anzeile erstattet und so Anlaß zur Festnahme des Pensionsgastes gegeben. Vor Monatsfrist wurde er dem Untersuchungsgefängnis zugeführt und bereits jetzt vor dem Schöffengericht Dresden zur Verantwortung gezogen.

Amtsgerichtsrat Dr. Bergmann bezeichnete Jakob als einen gemeingefährlichen Pensionsgast, als einen frechen und dreisten Gauner, der nur von Schwindelereien lebe und gegen den in der Tschcho-Slawatski eine ganze Anzahl gleichartiger oder ähnlicher Schwindelprozesse anhängig gemacht worden seien. Durch die vorgenannten Täuschungen war die Inhaberin der Pension, deren Sohn vom Angeklagten übrigens auch eine gutbezahlte Stelle vermittelt erhalten sollte, um rüchdändige Zimmermiete und gewährte Darlehen in Höhe von fast 1500 Mark gequält worden. Dem Antrage des Staatsanwaltes entsprechend wurde Jakob zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, worauf die erteilte Untersuchungsfrist mit einem Monat in Anrechnung kommt.

Gute und reichliche Beleuchtung ist eine wirtschaftliche und kulturelle Notwendigkeit.

Lassen Sie sich im Fachgeschäft lichtwirtschaftlich beraten.



OSRAM



Turnen / Sport / Wandern

Schulturnen.

Auf dem vierten Kongress des Deutschen Turnverbundes zur Förderung der Leibesübungen in Berlin hielt Ministerialrat Dr. Gauspöcher (Wien) ein Referat über „Schulturnen“, in dem er u. a. ausführte: Schulturnen ist heute bewußt pädagogisch geordnete Leibesübung im Gegensatz zu den freien Leibesübungen, die aus dem Spieltrieb des Kindes erwachsen. Als Leibesübung muß man jede Bewegung ansehen, die im biologischen Sinne zweckmäßige funktionelle Reize bewirkt. Die freien Spiele können in diesem Sinne Leibesübungen sein, das Schulturnen muß es sein. Aus dem Turnhof, der in Ausgelsübungen, formenden Übungen, Leistungsübungen und Bewegungsfunktion eingeteilt werden kann, sind besonders die Atem- und Haltungsübungen hervorzuheben, die bei der nicht rein körperlich-organischen, sondern ebenso stark seelisch bedingt sind. Man muß sich vor einerseitigen physiologischen Aufstellung dieser Übungen hüten. Die ganze Formbildungsarbeit muß in erster Linie in Mitarbeit des Schülers so beginnen, daß er im Alltagsleben an sich weiter arbeitet. Die Bedeutung natürlicher Funktionsbewegungen gegenüber den künstlichen Elementarbewegungen des herkömmlichen Turnens ist zu betonen. Auch für die Leistungssteigerung sind die vielseitigen natürlichen Übungen weit wertvoller als die vereinfachten Übungen, wie sie der Sport betreibt oder wie sie zur Grundlage physiologischer Untersuchungen gemacht werden. Die Leistungsübungen müssen sehr vielseitig sein und immer wieder unter neuen Bedingungen vor sich gehen, nicht unter Normierung, wie sie der internationale Sport plant. Die Anwendung der Übungen des Schulturnens muß den Körper- und Seelenzustand der Kinder beachten, ihre Entwicklungsstufe und die Umweltbedingungen, unter denen sie leben. Für den Lehrer, der vielfach aus einer natürlichen pädagogischen Begehung heraus arbeiten muß, nicht auf Grund seines Wissens, ist die Beobachtung der natürlichen Kinderentwicklung eine wichtige Arbeitshilfe. Dieser Entwicklung hat das Schulturnen nachzugehen. Die Beobachtung der gewordenen, oft jahrhundertalten Volksübungen ist besonders wichtig. Das Schulturnen muß im höchsten einwandfreien Rahmen vor sich gehen. Hygiene-Unterricht muß nach Hygiene-Bewußtheit kommen; die Veranlagung der Leibesübungen besteht in der Anziehung einer volkstümlichen Denkweise. Wir müssen uns hüten, das Schulturnen nur als eine körperliche Frage anzusehen, es ist — ebenso wie die Leibesübungen selbst — eine Kulturfrage.

Sportpiegel.

Der Weltrekord im 100-Meter-Schwimmen, den bisher der Schwede Arne Borg mit der Zeit 1:16,4 hielt, hat Johannes Weismüller in Buffalo auf 1:11,4 verbessert.
Ein nationales Gedenkstadium veranstaltet der R. F. V. Leipzig am Sonntag und Sonntag unter Beteiligung von Mannschaften aus Dresden, Hannover, Braunschweig und Nürnberg.
Die Dortmunder Vereinsboxkämpfe am Sonntag bringen folgenden Programm: Dertinger (Hann.) gegen Holze (Hann.), Teichmann (Dortm.) gegen Gullbusch (Dortm.), Wilmow (Dortm.) gegen Eise (Dortm.), (Gantongewichts-Kampfbewegung), Böhm (Dortm.) gegen den holländischen Schwergewichtsschwimmer Wanders, (Dortm.) gegen Stewert (Berlin), (Schwergewichts-Kampfbewegung).
Der Begründer des Handballspiels, Max Heiser, sind die Berliner Turnerschaften des kommenden Sonntag gewidmet.
Ein internationaler Damen-Schwimmwettkampf in Köln am 8. November findet unter Beteiligung der besten holländischen Schwimmerinnen wie des besten luxemburgischen und der bekanntesten westdeutschen statt.
Paul Berlenbach, der ehemalige Weltmeister im Oalischweren, erschien nach dreimonatiger Abwesenheit wieder in Köln. Er zeigte in Atlanta (U. S. A.) gegen Joe Volman eine nur ungleiche Leistung und mußte sich nach Ablauf der zehn Runden mit einem „Unentschieden“ begnügen.
Ein Dreihundert-Mannschaftswettkampf am Sonntag im Berliner Sportpalast zum Ausklang. Zwölf Paare nehmen daran teil, von denen folgende als Starter feststehen: G. Kertis—Duvivier, Kroll—Mieske, Roth—Hufschagen, Toman—Junge, Bauer—Münchberg, Reimann—Kouper und Kappi—Mantzen.
Die Handballer durch die Vordarb, die zum 28. Male ausgetragen wird, bildet am kommenden Sonntag den Höhepunkt der holländischen Straßenrennen. Start und Ziel des rund 250 Kilometer langen Rennens befinden sich in Holland.
Billi Dreifopf (Düsseldorf), der sich lange Zeit in Amerika herumtrieb und dort zweifelslos gute Fortschritte gemacht hat, tritt in diesen Tagen die Heimfahrt nach Deutschland an. Wie verlautet, hat Dreifopf bereits einen Vertrag zu einem Kampf mit Weltgewichtsschwimmer Ehm (Hamburg) für Dortmund in der Tasche.
Otto Kippel, der bekannte Berliner Oalischweren, Amateurboxer, wird am 30. Oktober in Aarhus (Dänemark) mit Thoge Petersen kämpfen.

Pferdesport

Rennen zu Dresden.

Zum letzten Male in diesem Jahre wird auf der beliebtesten Dresdner Bahn am nächsten Sonntag und Montag die Startliste ersiden. Die einzelnen Rennen werden eine außerordentlich harte Beschickung erfahren und verprechen interessante Entscheidungen. Das besondere Interesse wird sich dem Hauptrennen eines jeden Tages, das Rennen Preis, 7000 Mk., 2000 Meter, und Silberpreis, 4000 Mk., 2000 Meter, zuwenden. Diese beiden Rennen hat der Dresdener Rennverein mit besonders wertvollen Ehrenpreisen ausgestattet.
Am Samstagpreis erhält der Besitzer des Siegers ein Schweinefleisch, fünfzig Pfund, Rassefleisch, benachteiligt, im Falle August III. und den Besitzern der Stute Mary Elmer, Dresden. Der Ehrenpreis im Silberpreis besteht in einer silbernen goldenen Brustkette mit zwei goldenen runden Ringen, die mit reichem Schmuck versehen und mit einem silbernen Hänger versehen (Juweller O. Rau, Dresden). Im Silberpreisrennen kann der Sieger ein weißes goldenes Silbergeschloß entgegennehmen (Juweller H. Hockner).
Strandberg, 27. Okt. (Vgl. Drahtm.). 1. Rennen. 1. Verlenhler (Hannover), 2. Rillowit, 3. Vaurin. Tot: 35:10, Platz 12:11, 10:10. 2. Rennen. 1. Giffos, 2. Tranon, 3. Mollatier, 4. Elio, 5. Donnerweiser, 6. Tullius. — 2. Abt. 1. Abano (Hannover), 2. Rasthina, 3. Hippa. Tot: 70:10, Platz 22:17, 15:10. 3. Rennen. 1. Hilker, 2. Capua, 3. Poche, 4. Diamant, 5. Zurbell. — 2. Rennen. 1. Fridolin (Dippel), 2. Nobs, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 4. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 5. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 6. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 7. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 8. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 9. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 10. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 11. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 12. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 13. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 14. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 15. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 16. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 17. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 18. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 19. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 20. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 21. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 22. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 23. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 24. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 25. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 26. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 27. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 28. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 29. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 30. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 31. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 32. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 33. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 34. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 35. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 36. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 37. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 38. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 39. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 40. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 41. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 42. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 43. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 44. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 45. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 46. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 47. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 48. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 49. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 50. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 51. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 52. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 53. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 54. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 55. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 56. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 57. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 58. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 59. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 60. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 61. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 62. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 63. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 64. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 65. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 66. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 67. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 68. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 69. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 70. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 71. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 72. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 73. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 74. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 75. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 76. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 77. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 78. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 79. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 80. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 81. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 82. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 83. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 84. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 85. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 86. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 87. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 88. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 89. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 90. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 91. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 92. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 93. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 94. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 95. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 96. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 97. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 98. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 99. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 100. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 101. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 102. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 103. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 104. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 105. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 106. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 107. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 108. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 109. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 110. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 111. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 112. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 113. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 114. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 115. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 116. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 117. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 118. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 119. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 120. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 121. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 122. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 123. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 124. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 125. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 126. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 127. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 128. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 129. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 130. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 131. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 132. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 133. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 134. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 135. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 136. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 137. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 138. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 139. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 140. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 141. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 142. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 143. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 144. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 145. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 146. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 147. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 148. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 149. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 150. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 151. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 152. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 153. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 154. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 155. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 156. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 157. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 158. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 159. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:10. 160. Rennen. 1. Wenzel, 2. Wenzel, 3. Wenzel, 4. Wenzel, 5. Wenzel. Tot: 85:10, Platz 18:12, 14:

Johannstraße, Eckhaus Weiße Gasse

Familiennachrichten

Nach langem schweren Leiden entschlief sanft in seinem 66. Lebensjahre mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Schwiegervater und Großvater

Herr Alfred Geissler

a. o. Gesandter und bevollm. Minister a. D.

In tiefster Trauer

Ida Geissler geb. Jaitz
Johanna Leitner
Gesandtschaftsrat Rudolf Leitner
Elisabeth Geissler
Carlotta Pick geb. Geissler
Ernst Pick
Exzellenz Julie Geissler geb. Geissler,
Dr. med. Ernst Geissler
Hedwig Geissler geb. Hess
und 5 Enkelkinder.

Dresden-A.,
Gustav-Adolf-Straße 10,
Berlin, Washington,
Königstein a. Taunus,
den 25. Oktober 1927.

Die Beerdigung erfolgt am Freitag, dem 28. Oktober, nachmittags 3 1/2 Uhr, auf dem St.-Matthias-Kirchhof, Berlin-Mariendorf-Südende.

Nach einem Leben voller Arbeit und Schaffensfreude verschied heute früh nach kurzem, mit großer Geduld ertragenem, schwerem Leiden plötzlich und unerwartet an Herzschlag meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tochter, Schwester und Tante

Ida Selma Schmidt

geb. Kretschmar

Wer sie gekannt, wird unsern Schmerz ermessen.

Dresden, den 27. Oktober 1927
Schandauer Straße 23

In unsagbarem Weh

Gustav Schmidt, Schuhwarenhändler
nebst allen Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Dienstag den 1. November vorm. 11 Uhr von der Halle des Striesener Friedhofes aus statt.

Gebild. Frau, 40 J. alt,
wünscht sich wieder treuen
Lebensgefährten.
Off. unter N. D. 25433
an die Exp. d. Bl.

Direktfabrik

Spezial-Eier, a. 200 A
Schleim, a. 244 A
Rühnwürst, a. 48 A an
Schinken, a. 49 A an
Schmalz, a. 49 A an
Müllerslager
Dresden-Strehlen
Oskarstr. 1. Müller.

Gaskocher Gasherde

besonders billig
Chr. Garms
Gr. Zwingenstr. 13
Nähe Postplatz
Fernsprecher 1602.

Nachruf!

Allen Bekannten und Freunden gehen wir hiermit bekannt, daß am 21. Oktober 1927 unsere liebe, treuergebende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Amalie Auguste verw. Woll

geb. Klotz

plötzlich und unerwartet verstorben ist. Allen denen herzlichsten Dank, die ihr die letzte Ehre erwiesen haben. Herrn Pfarrer Böcker für die trefflichen Worte am Sarg, dem Verlag und Trägerpersonal der „Dresdner Nachrichten“ sowie dem hochachtbaren Herrn Marie Siegel, Sammelbüchsenverkäuferin, für ihre Anteilnahme, für Anteil und Anteilnahme.

Die aber, liebe Mutter, ruhen wir nachmalig „Gute Nacht“ in die Ewigkeit nach. Wir ausdrücklichen Wunsch der Verstorbenen geben wir dies nach erfolgter Einäscherung bekannt.

Dresden, Wilsdr., d. 26. 10. 27.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Heute morgen 12 Uhr verschied sanft nach langem Leiden meine einzige geliebte Schwester

Clara Schneider

Dies zeigt in tiefstem Schmerz nur hierdurch an

Gertrud Schneider.

Dresden-A., am 26. Oktober 1927.

Striesener Platz 12, I.

Einäscherung: Sonnabend, den 29. Oktober, vormittags 11 Uhr, im Krematorium zu Dresden-Tolkewitz.

Es ist mir nur auf diesem Wege möglich, allen denen, die beim Heimgang meiner lieben Freundin, der

Frau Oda verw. Müller geb. Kunert

zahlreiche Beweise der Teilnahme entgegengebracht haben, hierdurch meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

In tiefer Trauer

Agnes Frenkel.

Schellerhaus, am 25. Oktober 1927.

Städtische Familiennachrichten.

Geboren: Clemens Dackhoff, Dresden, S.
Verlobt: Oda Müller mit Rino Fehner, Dresden-Neustadt.

Gestorben: Schauspielerin Hedwig Margot-Hub, Helene Schöber geb. Hofmann, Marie Baumann geb. Pellegrini, Max Rudolf Schuke, Ernst Gustav Jähne, sämtlich in Dresden. — Anna verw. Bertold geb. Spörke, Bannow; Karoline verw. Richter geb. Weichert, Oberdorf; Erika-Maria Waukner geb. Strauß, Freiberg; Bahnarbeiter Ernst Robert Richter, Zug; Rina Willems Wehler und Friedrich Wilhelm Richter, Weigen; Friedrich Straube, Strauß.

Ein Biberhut



vom Hutmacher Buchholz
HAUPTSTR. 2, JOHANNSTR. 13



Im Luxushotel

wird ebenso wie in allen gediegenen Kreisen - der Pflege des Kaffeegetränkes höchste Sorgfalt zugewandt.

Die Gäste schätzen den rassisten Kaffeeschmack und die einladend goldbraune Farbe. Die Kunst des Küchenchefs versteht den Wert der Kaffeebohne durch

„Weber's Carlsbader“

zu steigern und kräftiger fühlbar zu machen.



Aber nur das echte Carlsbader mit der Krone von Weber, Radebeul, besitzt diese Kraft. Nachahmungen kosten Geld und sind wertlos.

Zu jeder Zeit, also auch jetzt, wo meist nur Köhlhauser verkauft werden, die sich äußerlich von frischen Eiern nicht unterscheiden, liefere ich

sorgfältig geprüfte

wirklich frische Eier!

Große: 1 Stück nur 18 Pf. 10 Stück nur 175 Pf.
Kleinere: 1 Stück nur 15 Pf. 10 Stück nur 145 Pf.
von 1 Schock ab billiger.

Für Großabnehmer Großhandelspreise, denn Sie kaufen bei mir aus erster Hand.

Dumple oder andere häufig vorkommende Geruchsfehler, die den Geschmack der Eier so ungünstig beeinflussen, gibt es bei mir nicht.

Ältestes und bekanntestes Eierspezialgeschäft
Jos. Traube, Webergasse 15.

Warum kauft man Kaffee nur im Spezial-Geschäft?

Weil nur das Spezial-Geschäft mit seinen großen Umsätzen, direkten Einkaufsquellen, genauer Kenntnis des Artikels und erstklassigen Röst-Apparaten in der Lage ist, die besten Qualitäten zu liefern.

Deshalb Kaffee von

Ehrig & Kürbiss

Kaffee-Größterei / Mitte Webergasse 8
Fernspr. 21338 — Gegründet 1885

Preis ab Mk. 2.80 das Pfd. geröstet, Lieferung frei Haus.

Ihr Heim kann Ihnen die Welt ersetzen
Die Welt jedoch kein Heim

Die Lorenz-Standuhr gibt Ihrem Heim die erstrebte Behaglichkeit



Franzenstraße 1
Zwanglose Beschäftigung meines führenden Lagers!

Schreibmaschine
aus Braunland zu kaufen
gekauft. Off. mit Preis
unter N. D. 4135 Exp. d. Bl.

Herde
Öfen
Donath
Dippoldsdorfer Pl. 2
Weinstraße 18

Verloren.

Goldene Brosche

große ovale Form, mit 2 Brillanten u. 1 Rubin, wurde am Dienstag mittags in der inneren Stadt verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben im Fundamt, Webergasse 7.

Göchl. Zeit wird
Lotterie zum Vore
kaufen! O. Köhlke,
Gr. Brüderg. 29

Kauft Kaffee nur aus dem Spezialgeschäft, daher Klemm-Kaffee direkte Einfuhr — Qualität —

Der Fahrstuhlkrieg in Budapest.

Wo überall hat der Herr seinen Hut abzunehmen? — Ein Skandal wegen des guten Benehmens. — Zwei Damen, ein Journalist, der Mecklenburger Großherzog und eine Christin.

Budapest, im Oktober.
In Gesellschaftskreisen von Budapest ist zu Beginn der winterlichen Kältezeiten ein neues Problem aufgeworfen worden, das zu wahren Wortgefechten zwischen den zwei feindlich gegenüberstehenden Lagern Anlaß gibt. Ganz Budapest, das sein Leben in den vornehmen Klubs und in den Jovars eleganten Hotels verbringt, beteiligt sich an diesen Streitigkeiten, um die große Frage zum Entschluß zu bringen, nicht die Frage, ob Tagore ein großer Dichter ist oder nicht, ob die Psychoanalyse und die Relativitätstheorie standhält oder nicht, ob Boronoff und Steinach ernst zu nehmen sind oder nicht; in der Budapest-Gesellschaft sind diese Themen schon längst abgehandelt und aus der Mode gekommen; das neue Problem ist etwas, was die zuerst genannten Fragen an Wichtigkeit weit überflügelt, und das ist: ob der Herr seinen Hut abzunehmen hat, wenn er einen Fahrstuhl besteigt, in dem Damen anwesend sind.

In den beständigen Debatten gab ein Skandal Anlaß, der sich in dem vornehmen Hotel Ritz vor kurzem ereignete. Der Skandal dürfte um so mehr interessieren, da im Mittelpunkt der Geschichte, die man in Budapest schlicht „Ritzkrieg“ nennt, eine bekannte deutsche Persönlichkeit steht, die zu dieser Zeit im Hotel Ritz abgehoben war. Die weiteren Beteiligten waren zwei Französinen, ein eleganter großmütiger Journalist-Jüngling und einige Hotelgäste sowie das Hotelpersonal als Publikum.

Um ein treuer Chronikleur des Ereignisses zu sein, wollen wir uns an die trockenen Tatsachen halten, wie die Sache vor sich ging. Es geschah eines Nachmittags um 6 Uhr. Der elegante Eftbon des Hotels Ritz war gerade im Begriff, die zwei Französinen und ihren Begleiter, einen jungen, feinen Mann, aufwärts zu fahren, als noch zwei Herren den Fahrstuhl betraten. Bald darauf setzte sich derselbe in Bewegung. Die zwei Herren unterhielten sich deutsch und hinter ihnen der junge Mann mit seinen Damen französisch. Mit einem Male machte der Journalist-Jüngling auf die zwei Deutschen eine malitöse Bemerkung. Der Sinn dieser Bemerkung ging dahin, daß autorisierte Herren wissen müßten, daß man den Hut in Anwesenheit von Damen abzunehmen pflegt. Es war nur so leicht hingeworfen, diese Bemerkung, französisch gesprochen, an die Damen gerichtet, aber um ihnen zu imponieren, als die Herren zu propäzieren. Und hatte vielleicht gar nicht daran gedacht, daß die Herren es verstehen könnten. — Nun oder war die bunte Bemerkung gefallen. Einer der

deutschen Herren, ein breitschultriger, im Sport abgehärteter Muskelmann, drehte sich mit Gleichmut um und erhob die rechte Hand, um sie auf den Journalist-Jüngling niederzulegen zu lassen. Er hätte ihn höher mit einem Schläge erschmettert, diesen Laffen, doch... als ob er es sich überlegt hätte und auch mit Rücksicht auf die Damen, zögerte er den Schwung seines Armes und verhielt dem Journalist-Jüngling nur eine kleine Ohrfeige, um nachher noch züchtigend sein Ohr zu kühlen. Da waren sich die Damen in den Kampf. Sie schrien und schimpften und griffen den robusten deutschen Herrn an. Er war gezwungen, die Hände der Damen festzuhalten. Im Fahrstuhl entstand ein Tumult, und der erschrockene Eftbon gab Alarmzeichen. Das alles ereignete sich in wenigen Sekunden. Der Fahrstuhl blieb stehen und das dahineilende Hotelpersonal hatte nichts mehr zu verrichten. Mit unterlängiger Verbeugung begrüßte es den aus dem Fahrstuhl tretenden Herrn, der ruhigen Schrittes mit seinem Freunde davonging. Es war der zurzeit vornehmste Mann des Hotels. Vorwiegend der Großherzog von Mecklenburg.

Der öffentliche Skandal wurde vermieden. Der junge Mann, der schon den Gedanken trug, sich zu schlagen, nahm auf Anraten der Hoteldirektion, die ihm erklärte, daß er es mit dem Großherzog von Mecklenburg, einem außerordentlichen Schützen und Jäger, zu tun hätte, Abstand von der Tüchtauforderung. Er begnügte sich mit der lakonischen Erklärung: „Und wenn der Herr auch hundertmal ein Großherzog ist, so weiß er doch nicht, wie er sich Damen gegenüber benehmen soll.“

Am selben Tage mußte der junge Mann das Hotel verlassen. Unter ihm blieb nur das neue Problem aufgeworfen, ob der Fahrstuhl eines vornehmen Hotels als ein Zimmer zu betrachten ist, wo nur Damen und Herren der guten Gesellschaft zusammenkommen, und ob die Herren demzufolge in Anwesenheit von Damen, wenn sie auch fremd sind, ihre Hüte abzunehmen hätten.

Bermischtes.

Deutsche Warenzeichen in Amerika.

Ein Richterpruch von grundlegender Bedeutung. Bekanntlich wurde von dem Verwalter des beschlagnahmten deutschen Eigentums in Amerika ein großer Teil der in den Vereinigten Staaten registrierten deutschen Patente und Warenzeichen an dortige Interessenten verkauft. Während des Krieges geschah ihre Ausbeutung unbehindert durch irgendwelche Einsprüche, denn wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter. Anfangs Oktober dieses Jahres wurde nun am Bundesgericht für den südlichen Bezirk von Newport eine Klage ein-

gereicht, deren Abschluß ein Richterpruch von weittragender Bedeutung für ehemalige deutsche Inhaber von Warenzeichen in Amerika bildet.

Vor dem Kriege hatte eine der ältesten Herstellerfirmen für Röhren, Ferdinand Wülbers in Newport eine Niederlassung gegründet. Als Vertreter wurde 1887 William Kropff abgeordnet, und die Kölner Firma wurde in Newport unter dem Namen Wülbers u. Kropff, Incorporated, eingetragen. Den nach Kriegsausbruch beschlagnahmten deutschen Firmenanteil erwarb Kropff und vertrieb auf eigene Hand angeblich echte Erzeugnisse mit der weithin bekannte Marke „4711“ in der blaugoldenen Packung. Da die alte Geschäftsverbindung sich nicht wieder knüpfen ließ, gründete nach Friedensschluß die echte Kölner Firma in Newport die „Ferdinand Wülbers, Incorporated“. Daraufhin scheute sich Kropff nicht, seinen ehemaligen Partner wegen unlauteren Wettbewerbs anzuklagen. Bundesrichter E. J. Mac wies die Klage des Kropff ab und führte dazu etwa folgendes aus: Als Kropff die Newporter Vertretung des Hauses in der Wadengasse zu Köln übernahm, wurde er zwar Mitinhaber der neugegründeten Niederlassung, nicht aber zugleich des Fabrikationsgeheimnisses der 4711-Erzeugnisse. Mac nun, so entwickelt Mac, die von Kropff vertriebene Ware ähnlich wie die echte sein, sie ist unter keinen Umständen die gleiche. Auch ohne alle chemischen Prüfungen hat als erwiesen zu gelten, daß Kropff versuchte, in geschwinder Weise Erzeugnisse zu verpacken, deren Beschaffenheit nicht der sie kennzeichnenden Verpackung entsprach. Das alte Kölner Haus Wülbers hat also die Benutzung seiner Waren in Amerika wieder unter gezieltem Schutz einführen zu können. Es bleibt zu hoffen, daß auch andere deutsche Firmen, deren Warenzeichen in Amerika während des Krieges verschachert wurden, wieder zu ihrem Rechte kommen.

Kronprinz Wilhelm in dem verunglückten D-Zuge

Aus Nürnberg wird gemeldet: Der durch den Eisenbahnunfall unterbrochen gewesene Betrieb auf der Strecke Bach ist am Mittwoch vormittag wieder aufgenommen worden. Unter den Passagieren des D-Zuges befand sich auch der frühere deutsche Kronprinz Wilhelm, der zu den Befehlshabern nach Starnberg unterwegs war.

Verhaftung eines internationalen Scheck-swindlers

Der Berliner Kriminalpolizei gelang es nach längerem Bemühen, einen viel gesuchten Scheckswindler, des 44 Jahre alten Wiener Kaufmanns Ernst Frank, habhaft zu werden. Der Verhaftete war schon im Jahre 1923 in seiner Heimatstadt verhaftet worden, als sich herausstellte, daß

Weißer Woche

Beginn Sonnabend 1/2 9 Uhr



Aufpassen!

Unsere morgige
Beilage ist ein
Gratislos
da können Sie alle
viel Geld sparen!



OHME

DAS HAUS DER SOLIDEN WARE/GEORGPL.

er bei einem Aufenthalt in Brasilien eine Bank in Rio de Janeiro um 68.000 Dollar betrogen hatte. 1926 tauchte er in Berlin auf und leitete eine Reihe von Schwindelschwindeln, denen auch ausländische Banken zum Opfer fielen. Er wurde am Montag früh von Kriminalbeamten aus dem Bette geholt, wobei er noch versuchte, sich mit Hilfe einer Schusswaffe dem Zugriff der Polizei zu entziehen. In letzter Zeit hatte er auch versucht, auf dem Wege des Betrugs Geld zu bekommen, was erst jetzt durch die bei ihm vorgefundene Korrespondenz bekannt wurde.

Der Frauenmörder von Rügen ermittelt

Bei den Ermittlungen zur Aufklärung eines in Wiesbaden begangenen Frauenmordes wurde die Übermittlung der Fingerabdrücke des wegen verschiedener Diebstähle und schwerer Körperverletzung auf Rügen zu längerer Gefängnisstrafe verurteilten 30 Jahre alten aus Bismarck stammenden Landwirts Sienoway mit den an der Nordküste aufgenommenen neuen Abdrücken festgestellt. Nach anfänglichem Zögern gestand Sienoway den Mord ein. Da es sich um einen Mord handelt und die Tatumstände die gleichen sind wie bei dem am 24. Februar in Sied bei Bergen auf Rügen ausgeführten Mord, dem eine junge Arbeiterin kurz vor ihrer Wohnung zum Opfer fiel, und da sich Sienoway zu jener Zeit in Bergen aufhielt, so besteht der dringende Verdacht, daß Sienoway auch diesen Mord verübt hat.

Die Nebelhornbahn H.-G. gegründet

Dieser Tage ist in München die Gründung der Nebelhornbahn-Aktiengesellschaft erfolgt. Sie setzt sich zusammen aus der Oberhöfener Interessengruppe, der Lokalbahn-H.G., der Firma Häbles & Schulze und einem Stuttgarter Bankhaus. Als Sitz wurde Oberdorf bestimmt. Damit ist nun das Nebelhornbahn-Unternehmen endgültig gesichert und der Weg für den Beginn der Bauarbeiten freigegeben.

Härsenhochzeit in Neapel

Anlässlich der Hochzeit der Prinzessin Anna von Frankreich mit dem Herzog Amadeus von Apulien, dem ältesten Sohne des Herzogs von Neapel, wird es zu einer Dreikönigsauffahrt in Neapel kommen, nämlich des Königs von Italien, des Königs von Spanien und des Königs von Bulgarien. Außerdem werden sämtliche regierenden Häuser vertreten sein, mit

Ausnahme des englischen und des rumänischen Hofes, die Posttrauer haben.

20000 Photographien in der Sekunde

Der japanische Ingenieur Baron Schiba führte kürzlich den Studenten der New Yorker Universität einen photographischen Apparat vor, mit dem man 20.000 Aufnahmen in der Sekunde machen kann. Mit der Zeitlupe wurden Photographien von Luftströmungen gemacht, die mit einer Geschwindigkeit von 60 Fuß in der Sekunde bewegten. Die Luft machte den Eindruck einer langsam fließenden Wolke. Ebenso wurde mit der Zeitlupe eine Vitrolenzugel gezeigt, die eine elektrische Lampe durchdringt. Man sah, wie die Kugel langsam in die Glasröhre eindringt und sich ihren Weg durch sie bahnt, während die Glasröhre in der Luft herumzufliegen.

•• Schwere Lungenleiden. In Tepl bei Marienbad ist eine Lungenleiden erkrankte. Sie hat einen solchen Umfang angenommen, daß die Erkrankten in die Hölle abtransportiert werden mußten.

•• Leichenfund im D.-Jug. Im D.-Jug Paris-Berlin-Warschau wurde zwischen den Stationen Dortmund und Hamm der aus Paris gebürtige Professor Constant tot aufgefunden. Neuere Verletzungen waren an dem Toten nicht zu finden, nur aus Mund und Nase war ein wenig Blut geflossen. Die sofort benachrichtigte Berliner Mordkommission erwartete den Zug auf dem schlesischen Bahnhof. Nach dem Ergebnis der Besichtigung liegt höchstwahrscheinlich kein Verbrechen, sondern ein Unglücksfall vor. Spuren irgendeines Kampfes wurden nicht im Wagen entdeckt. Der Wagen, in dem sich das Unglück zutrug, wurde von dem D.-Jug abgehängt und auf ein Nebengleis gehoben, wo er noch einmal eingehend untersucht werden wird.

•• Ein ungewöhnlicher Unfall. In Bethnal Green hatte sich am Mittwochabend eine große Menschenmenge vor dem Schaufenster eines Konfektionsgeschäftes angesammelt, um eine neuartige Reflektoren- und Seidenstrümpfe zu betrachten. Die beiden in Seidenstrümpfe gekleideten Damen eines jungen Mädchens, die die Garbentischchen ausfüllten, waren die Besitzerinnen eines Autos, welches plötzlich plötzlich allgemeines Gedränge, und die zuvorderst stehenden wurden durch die Glasröhre in die Luft geschleudert. 22 Personen wurden verletzt.

•• Veruntreuung eines Kassierers. Die Danziger Blätter melden, daß der Kassierer der Danziger Handels-

kammer 3000 Gulden unterzogen. Um diese Veruntreuung zu verhindern, hatte er einen Hauptüberfall flüchtig. Die Kriminalpolizei hatte jedoch die Tat auf und verhaftete den Kassierer, der dann ein Geständnis ablegte.

•• Prinzessin Tschibitsch verstorben. Wie aus Tokio berichtet wird, ist die Prinzessin Tschibitsch, die im Alter von 70 Jahren gestorben. Die Prinzessin gehörte dem Kaiserlichen Hofe an, der auf den 101. Kaiser im 14. Jahrhundert zurückgeht. Die für den nächsten Sonntag angelegte Blattenparade ist aus Anlaß des Ablebens der Prinzessin abgelehnt worden.

Nur die Ruhe kann uns retten...

Trihan Bernard mit der Augen- und Ohrenheiler dieser Zeitungs-Expedition. Eine alte Frau aus dem sogenannten „Volk“ erkrankte an der hohen Ohrenheiler. Zwischen dem „Kunden“ (siehe Seite 18) und dem Beamten entspann sich folgende Unterhaltung:

„Unterscheiden Sie Ihren Namen.“
„Den ganzen?“
„Ja, Familien- und Vornamen bitte.“
„Meinen Sie den Mädchennamen?“
„Nein, den Ihres Mannes. Sind Sie verheiratet?“
„Nein...“
„Dann natürlich den Mädchennamen.“
„Ich bin nämlich Witwe.“
„Dann den Namen Ihres verstorbenen Gatten.“
„Der verstorben nicht, der ist gestorben.“
„Das ist dasselbe. Schreiben Sie den Familiennamen des Verstorbenen.“
„Den Vornamen nicht?“
„Doch. Ihren Vornamen auch mit.“
„Ja, wie soll ich das bloß schreiben?“
„Wann so, wie es auf Ihrem Trauschein stand.“
„Wir hatten keinen Trauschein.“
„Wieso nicht?“
„Wir wurden gar nicht getraut. Paul wollte nicht...“
„Warum haben Sie das nicht schon eher gesagt. Dann müssen Sie natürlich doch den Mädchennamen schreiben.“
„Den Vornamen aber mit?“
„Ja doch. Können Sie mich denn immer noch nicht verstehen?“
„Verstehen kann ich Sie schon, aber schreiben kann ich nicht!“

Herm. Mühlberg

Ultimo-Angebot in preiswerten Winter-Mänteln



Velour-Mantel

mit reicher Inn. Pelzgerüst, Dösen und ausgest. Taschen, in braun oder grün

27.50

Shetland-Mantel

mit angewebtem Futter, Rollkragen und Knopfgarnitur, Gürtelform

31.00

Winter-Mantel

durchgehend Dösen, in Figuren abgem. voller Pelzkragen u. Stulpen

52.00

Frauen-Mantel

aus Ottomane, mit vollem Pelzkragen und reicher Tressengarnitur, in praktischen Winterfarben

63.00

Ottomane-Mantel

Kragen und Stulpen sowie breiten Pelzstreifen, ganz auf Damast gest. in marine oder schwarz

75.00

Fester Winter-Mantel

aus in Ottomane, einseitige Wickelform, mit großem gerolltem Pelzkragen, halb auf Seide

85.00

Eleg. Ottomane-Mantel

mit langem Pelzschal und sparrer Tressengarnitur, ganz auf Damast, in modernen Winterfarben

99.00

Winter-Mantel

aus reinwoll. Velour, reich mit Inn. Maulwurf garn., op. Dösenarbeit, in schönen Winterfarben

38.50

Backfisch-Mantel

aus warmem Winterstoff, mit kariertem angewebtem Futter und mit der Absteife garniert

42.00

Meine Qualitäten

sind seit Jahrzehnten als erstklassig bekannt und erfreuen sich in steigendem Maße der Gunst des kaufenden Publikums. Ein Stück aus meinem Hause bürgt für guten Sitz und erstklassige Verarbeitung

Wallstr. · Webergasse · Scheffelstr.
Dresden



Die
zierlichen
farbenfrohen
Kleidchen
Ihrer Kleinen
sind rasch
gereinigt
und stets
wohlgepflegt mit

LUX
SEIFENFLOCKEN
„SUNLIGHT“ MANNHEIM

Nur noch bis Sonnabend,
d. 29. Oktober
10-12 Uhr ununterbrochen
geöffnet — in der
Perser-Teppeich-Ausstellung
der Firma Krich & Co.
in Berlin W 8

In den neu eröffneten Ausstellungs-
räumen des Modellhauses Opta in
Dresden, Viktoriastr. 2, L., Fern-
sprecher 18024 gelangen an Privats
und Wiederverkäufer folgende sechs

Perser-Teppeiche

zum Verkauf.

Bochara	Jordan	Modjur
Saravak	Kaia	Teheran
Kirman	Chia	Serachistan
Kyralack	Persische	Anatolien
Afghan	Seidenteppeiche	Nekha Schiras
Karabagh	Bruza	Persische
Hamedan	Seidenteppeiche	Sarabast
Schiras	Antike Gobellus	Gandje
Cahistan	Ant. Aubusson	Saravak Nachal
Jamath	In alten Größen	Saravak
Iran	von 6 bis 12 m	Kiva
Kasach	Brücken bis zu	Saravak
Ladik	4x6 Meter	Sultan

Unerhörte Qualitäten
Unglaublich billige Preise
Besichtigung, Auswahlendung zwanglos.

Bernickeln

mit Gelieren und Farben aller Metalle im
Schmelzen und Verleimen
Saxonia, Baugarten Straße 27, Dresden, 1927.

Eröffnung



unserer **Verkaufsstelle**

Dresden, Johannstr. 21
Sonnabend den 29. Oktober
früh 9 Uhr

Der ständige Andrang hat uns veranlaßt, unser Verkaufslokal groß auszubauen und vollkommen modern auszustatten, um unsere Kundschaft schneller und bequemer bedienen zu können. Unsere Auswahl ist unerschöpflich, die Qualität unserer Schuhwaren anerkannt gut und dabei sind die Preise erstaunlich billig.

Besichtigen Sie bitte unsere neuen Verkaufsräume.

**Kluge Käufer erscheint in Massen,
 es wird Unerhörtes geboten!**

Liwera-Strümpfe

zum Schuh und Kleid
 passend,

**in allen Farben
 am Lager**

ÜBER
 5000 PAAR TAGLICH
 CA. 3000 ARBEITER
 UND ANGESTELLTE
 130 EIGENE
 VERKAUFSSTELLEN

Trüffelfabrik
Tack
 & Cie A.-G. Burg b./M.